H. V.
H Germ 536

Eisenberg

in den

unruhevollen Septembertagen 1830

im

Herzogthum Altenburg.

Eisenberg, 1830.
Im Verlag der Schöne'schen Buchhandlung.

Preis 4 Gr. preuß. Cour.

Eisenberg

in den

unruhevollen Septembertagen 1830

im

Herzogthum Altenburg.

Eisenberg, 1830.

Im Verlag der Schöne'schen Buchhandlung.

Preis 4 Groschen preuß. Courant.

Vor- und Fürwort.

Diese Broschüre entstand, als der Verfasser die merkwürdigsten geschichtlichen Momente in Eisenberg während dieser hochwichtigen Zeit sich niederschreiben wollte. Der Gedanke an die vorausgeschickte Vorerinnerung erwachte später, als schon ein großer Theil der geschichtlichen Data niedergeschrieben war. Sie schien nothwendig, weil sie die Ansicht entwickelt, von welcher aus der Verfasser die jetzigen Volksaufstände betrachtet, und also auch Eisenberg beobachtet hat. Vielleicht ist sie, weil Manches aus Rücksicht auf möglichste Kürze nicht ausführlich behandelt werden konnte, manchem der Leser etwas unverständlich; er kann sie überschlagen und doch finden, was der Titel sagt.

Das Schriftchen ist, wie es sich geziemt, mit möglichster Bekämpfung aller Vorurtheile geschrieben; Leidenschaften in oder außer Eisenberg

will es durchaus nicht erregen. Daher der Verfasser auch schweigen wird, wenn sie öffentlich sich zeigen sollten. Wahrheit und richtige Würdigung waren sein höchstes Ziel. Ob er dieses erreicht habe, darüber läßt er ruhig das Publikum entscheiden.

Als Mitbewohner eurer Stadt, geliebte Eisenberger, sagt der Verfasser euch, daß er es mit Liebe und Freude geschrieben habe, und wird sich freuen, wenn es euch ein nicht unangenehmes Denkmal aus dieser für euch höchst bedeutungsvollen Zeit ist.

Geschrieben im Anfange des
Novembers 1830.

Der Verfasser.

Vorerinnerung.

In dem Begriff von Staat und Kirche haben sich in der neueren Geschichte Europas zwey einander völlig entgegengesetzte Meinungen auszubilden gesucht. Die eine trat als Verächterin alles Herkömmlichen und Bestehenden auf und suchte alle Formen niederzureißen, die bisher in Staat und Kirche als nothwendige Grundpfeiler betrachtet wurden, während die andere, in der alten Burg der Erfahrung und des Herkommens gegen jene sich vertheidigend, auch ihrer Seits auf größere Sicherung ihres Bestehens bedacht war und immer neue Verschanzungen zu ersinnen und um sich her anzulegen mit möglichster Anstrengung strebte. Diese beyden Extreme erschienen zuerst in der Französischen Revolution vom J. 1788 an in ihrem grellsten und schrecklichsten Contraste, und die Frivolität zeigte sich dabey eben so fanatisch, als der blinde Glaube an bestehende starre Formen. Die verirrte menschliche Vernunft erkühnte sich, den Glauben an einen Gott zu verbieten und löste dadurch alle Bande, die die edelsten und erhabensten Gefühle um die Menschen schlangen, in ein Nichts

auf, während sie ein haupt- und lebenloses Staatsgerippe schuf. Die hinter den Mauern des Bestehenden und den Pallisaden herkömmlicher, starrer Formen mit blinder Wuth sich Vertheidigenden wurden überwältigt und größtentheils erschlagen, wenn sie nicht zu ihren Feinden übergingen. Eine allgemeine Verwirrung, Jammer und Elend waren die nothwendigen Folgen dieses unseligen Kampfes der Meinungen; die bisherigen Formen des Staats und der Kirche, gesunde und ungesunde, zweckmäßige und unzweckmäßige, erhebende und niederdrückende, waren zerschmettert und vernichtet, und wo die Vernunft ihre, entweder auf richtigem Wege errungenen, oder durch Täuschung einer erhitzten Einbildungskraft erträumten Ideale in die Wirklichkeit versetzen wollte, da trat die Erfahrung von neuem ihr entgegen, und stieß sie, hier mit mehr, dort mit wenigerem Rechte, zurück aus den Regionen der Erde. Aus diesem Chaos, in welches Frankreich sich dadurch versetzt sah, gestaltete sich allmählig eine neue Ordnung des Staats, die jedoch das Schlußglied neuer beengender Ketten schon bey ihrem Entstehen in sich trug, durch welche die einmal erstandenen, wenn auch gemäßigter kämpfenden Extreme sich weniger oder mehr gedrückt fühlen mußten. Nur in der Kirche ließ man eine von den tausend durch ihr Dach gebrochenen Oeffnungen unbedeckt, welche gerade auf den im tiefsten Dunkel stehenden Schutzheiligen derselben einiges, jedoch nur zweydeutiges Licht warf. Auch diese Ordnung der Dinge bestand nicht lange, weil nur äußerer Glanz ihre inneren Gebrechen verhüllte, in welchen sich die erwachten herrschenden Meinungen eine Zeit lang staunend verloren. Die alte legitime Regentschaft trat

wieder an ihre Spitze, aber nicht mit dem alten, in der Revolution, wie man meinte, in den Abgrund geschleuderten Scepter, sondern, wozu sie sich verbindlich machte, mit der die kämpfenden Extreme zu vereinigen suchenden Charte. Aber bald huldigte sie in ihren politischen und kirchlichen Ansichten wieder mehr der Parthey des bestehenden und blinden Herkommens und suchte sich allmählig in der Burg starrer und veralteter Formen zu sichern, wodurch sie mit dem hartnäckigsten Widerstande und mit immer sinnreicher erfundenen Verschanzungen bey wiederholten gemäßigten Angriffen die Gemüther also reizte, daß auch das alte, früher schon das gräßlichste Schauspiel für ganz Europa herbeyführende Extrem wieder hervortrat. Allein der brausende, zerstörende, in der Begeisterung für sein Ideal selbst nach Blut dürstende Jüngling war zum Manne gereift, der nur im äußersten Nothfall zu blutigen Mitteln schreitet, und so trat, vorbereitet, umsichtig, besonnen, wenn auch nicht ohne allen Gewaltstreich, die neueste Revolution in Paris hervor. Doch auch in ihr erblicken wir den Kampf jener beyden Extreme in politischer und kirchlicher Hinsicht, obwohl schon in ihrer Vereinigung begriffen. Die neueste Regierung trat durch Aufrechtstellung der den Umsturz drohenden Charte und durch beygefügte neuere Zusätze vermittelnd zwischen sie und suchte durch eine vernünftig-gesetzliche monarchische Verfassung und durch gleich Anfangs für dringend nöthig gehaltene Gestattung freyer Religionsübung die durch äußeren und inneren Druck sich beengt fühlenden Gemüther, wie es scheint, nicht vergebens zu einem dauernden Frieden zu vereinen.

Blicken wir nun hin auf das unglückliche Bel-

gien. Das Beyspiel der Pariser entflammte bald auch Brüssels Einwohner. Auch hier zeigen sich deutlich die Spuren des Kampfes nicht blos politischer, sondern auch kirchlicher Extreme. Wenn aber in letzterer Hinsicht in Frankreich die Neigung zur Abstreifung alles Bestehenden mehr für sich gewonnen hat, so scheint hier ein starres Festhalten an aller Vernunft Hohn sprechenden veralteten Formen im Spiele zu seyn und in Umwälzung politischer Verhältnisse seinen Sieg erringen zu wollen.

Sollten nun die in der neuesten Zeit in verschiedenen Staaten Deutschlands ausgebrochenen Gährungen unter dem Volke anderer Art seyn *)? — Die Bildung der Völker Europas schreitet bey dem wechselseitigen freyen Verkehr im Allgemeinen gleichförmig vor; die Ideen, die in dem einen Volke erwachen, bahnen sich leicht den Weg zu dem andern und finden, je nach der Empfänglichkeit dafür, mehr oder weniger Eingang; das Beyspiel von Paris war, ich möchte fast sagen, wie seine Moden, auch das Mu-

*) Als dieses Schriftchen schon der Censur übergeben war, erhielt der Verfasser eine vor kurzem in Halle erschienene Broschüre unter dem Titel: Die Pietisten als Revolutionäre des Staats und der Kirche, von Dr. Weidemann. Wenn er auch in vielen Stücken, besonders in den darin ausgesprochenen Begegnungsmitteln gegen eines dieser Extreme nicht einverstanden seyn kann, so findet er doch seine hier dargelegte Ansicht bestätiget. Aus einem dieser höchst lesenswerthen Schrift beygefügten actenmäßigen, in der Allgem. Lit. Zeit. schon erschienenen Correspondenz-Nachricht aus Weimar über des Dr. de Valenti mystische Umtriebe in Sulza sehe hier nur, daß derselbe nach langer Nachsicht von Seiten der Regierung „wegen Schmähung eines landesherrlichen Befehls und frevelhafter Aufkündigung des staats-bürgerlichen Gehorsams" nach den Landesgesetzen bestraft und endlich des Landes verwiesen wurde.

ster und Signal für die neuesten Unruhen in Deutschland, und der Maseiller Marsch belebte eben so das Wüthen Deutscher Ruhestörer, als der Pariser. Auch nach Deutschland, ins protestantische eben so, wie ins katholische, sind jene in politischer und kirchlicher Hinsicht schroff einander gegenüber stehenden Meinungen, besonders seit der früheren Französischen Revolution, eingewandert und stehen jetzt mehr, als früher, auf dem Gipfel ihrer Entwickelung. Oder wollen wir die sogenannten demagogischen in früherer, und mystischen Umtriebe in neuerer Zeit nicht als Kennzeichen annehmen? Würde die in politischer und kirchlicher Hinsicht erscheinende Menge von Schriften nicht eben so schroff einander gegenüber stehende Meinungen enthalten, wenn nicht die in Deutschland, in Frankreich aber nicht, eingeführte Censur mäßigend vorbeugte? — Stehen sie doch in Schriften, die Religion und Kirche betreffen, selbst bey der eingeführten Censur im offenen Kampfe schon da; in politischen freylich weniger, weil man der wissenschaftlichen Fortbildung jener Gegenstände weniger Fesseln anlegen zu dürfen mit Recht meint, als diesen, oder auch aus andern Gründen. Diese Fortbildung aber gehört jetzt nicht mehr ausschließlich der Wissenschaft an; sie ist durch Zeitschriften und Predigten, wenigstens in einigen Resultaten, Gemeingut des Volks geworden. Darum zeigt sich auch im Volke eine größere und geringere Neigung nach einem von diesen beyden Extremen hin.

Ich sagte oben, daß dieß im protestantischen Deutschland eben so, wie im katholischen erscheine. In der Deutschen katholischen Kirche rüttelt man eben so an den Grundpfeilern des hierarchischen Tempels, wie man in der protestantischen die bestehenden For-

men zu stürzen sucht; in jener gibt es eben so, wie in dieser, nicht wenige, die mit frivoler Hand alles Heilige zu zerstören und lieber sich zu überreden trachten, aller Religion entbehren zu können, als in dem vernünftigen und schriftgemäßen Glauben ihre Stütze suchen. Dieß beweisen deutlich die neuesten Erscheinungen, bey denen die Gegenparthey hierarchischer Zionswächter und mystischer Buchstabenchristen es nicht an plumpen, aber doch auch scharfen und oft treffenden Hieben fehlen läßt. Ist aber bey den Menschen Gleichgültigkeit gegen das Heiligste in seinem Wesen einmal zur Oberhand gelangt, wagt er es, mit frevelndem Sinne, ohne möglichst vielseitige und gewissenhafte Ueberlegung, selbst über die im Christenthume von Gott und Jesu bestehende richtige Erkenntniß leichtsinnig abzusprechen, ja zu spotten; wie weit leichter wird er sich, selbst wenn sie durch sichere Erfahrung begründet und geheiligt ist, dann auch an menschlicher Ordnung, so bald gemeine irdische Rücksichten ihn nicht mehr zügeln, vergreifen und sie als ein Product ihm gleichstehender Wesen zum Ziele seiner Verachtung, dann seines Spottes, und endlich seines Zerstörungseifers machen! Kurz, mit dem Sinken wahrer christlicher Frömmigkeit und ächter Religiosität ist auch der spätere oder frühere Sturz bürgerlicher Ordnung unabwendbar verbunden; und wenn auch eine Zeit lang die bürgerliche Eintracht und ein leidliches Bestehen der verschiedenen Stände neben einander aus irdischen Rücksichten, aus Habsucht, Ehrgeiz, Menschenfurcht u. dergl. fortdauert, so entbehrt sie doch um der Veränderlichkeit und Vergänglichkeit derselben willen alles festen Grundes. Aber eben so wird auch die bürgerliche Ordnung

mehr zu einem drückenden Sclavenjoche für freye Wesen, wenn das Streben der Kirche die Gemüther der Unterthanen in starre, nichts sagende, oder nur abstumpfenden Aberglauben beabsichtigende Formen schmiedet, wenn sie im Genusse der Reizmittel sinnlichen Glanzes die Vernunft berauschen, oder mit einer in einander schwimmenden Farbenmischung der blosen Gemüthswelt blenden will; denn aus dem Glauben fließt das Leben, das Erdenleben aber gehört zunächst dem Staate. — Je mehr oder weniger nun die Mehrzahl eines Volkes oder der Bewohner einer Stadt diesem oder jenem aus dem kirchlichen auch in die politischen Verhältnisse übergehenden Extreme in ihrer Meinung huldiget, desto mehr oder weniger ist sie geneigt, das, was sie im Innern gegen Gott und Jesum schon gethan hat, auch äußerlich gegen die bestehende Obrigkeit und Regierung an den Tag treten zu lassen, und daher erklärt sich der verschiedenartige Charakter der in äußere Widersetzlichkeit oder offenbare und gewaltsame Selbsthülfe übergegangenen Auflehnungen gegen die Obrigkeit, welche, in der unrichtigen Meinung, als könne die alte Burg des Herkommens und des legitimen Bestehens nur dadurch geschirmt werden, daß man entweder nicht einen einzigen Pfeiler, so morsch und zernagt er auch sey, oder doch, nur der höchsten Noth nachgebend, blos einige von der Zeit zernagte unbedeutende Balken durch geschickte Baumeister herausreißen und durch neue ersetzen ließe, mehr oder weniger durch blose Verkleidung des alten unverbesserlichen Schadens sich in ihr zu verpallisadiren suchte. In Deutschland sind zwar diese beyden Extreme bekannt, und ihr Kampf hat sich früher schon in einigen Versuchen geäußert; aber

sie haben in ihren Endpunkten bisher nicht feste Wurzel fassen können, weil sie sich durch Ueberzeugung, oder vielmehr Ueberredung, nicht mit dem Gemüthe der Gesammtheit haben verschmelzen können. Die Meinungen streifen nur hier und da an ihre Endpunkte an, und darum erscheinen die Ausbrüche derselben in ihrem Kampfe etwas vernünftiger, geregelter, besonnener. So der Ausbruch in Dresden, wo in der Verwüstung einiger öffentlicher und Beamten-Gebäude der Unwille gegen die bestehende Regierung überhaupt sich aussprach, zugleich aber auch das Widerstreben gegen hierarchische, zu eigener Sicherung nach der Vernichtung des Protestantismus trachtende Fesseln; so in Leipzig, wo, wenn auch der eigentliche schreckliche Ausbruch blos gegen weltliche Obrigkeit gerichtet war, doch, was man innig mit ihm verschwistert sah, in dem früheren Tumult am Jubelfeste der Augsburgischen Confession die kirchliche und religiöse Stimmung sich hinlänglich beurkundete. Und sollte es nicht auch im Altenburgischen Lande wenigstens auffallen, daß da, wo das eine oder das andere dieser Extreme auch in religiöser Hinsicht mehr hervortritt und entweder, als System vernunftlosen Buchstabenglaubens, den entgegengesetzten Gedanken an das Niederreißen alles Positiven, wenn nicht bis zum öffentlichen Hervortreten, doch zu tieferem Wurzeln im verborgenen Innern, oder, als Bahrdtischer Sprößling aus der Zeit der früheren Französischen Revolution, durch die auf den Altar gestellte entblößte Natur den Entschluß zu starrem Festhalten am Entgegengesetzten gereizt hat, die öffentliche Aeußerung des bürgerlichen Druckes weit lauter, ja sogar in gewaltsamer, leidenschaftlicher und schamloser Selbsthülfe sich geäußert

hat; wenn dieß auch weniger in religiösem Ingrimm sich zeigte, als in bürgerlichem, weil man ja weit leichter von jenem sich selbst und ohne fremde Hülfe frey erhalten konnte, als von diesem *)?

Von diesen Grundsätzen aus wollen wir nun das Betragen Eisenbergs — ich darf es so nennen — während dieser unruhevollen Zeit in dem seither so friedlichen und gesegneten Herzogthum Altenburg betrachten.

Ansichten über Eisenberg in der neuesten Zeit.

In Eisenberg hat, allen Merkmalen aus der Geschichte desselben zu Folge, von jeher im Allgemeinen ein ächt kirchlicher und religiöser Sinn geherrscht, und selbst da, wo durch die frühere Französische Revolution auch in Deutschland die frivolsten Ideen sich ausbreiteten, ist es, so viel Leute aus jener Zeit noch wissen, ziemlich frey davon geblieben. Und auch in der neuesten Zeit, wo selbst in unserem Lande jene beyden Extreme des Mysticismus und der Frivolität als Partheyen auftraten, hat es sich nicht hinreißen

*) In dem oben angeführtem Schriftchen beygefügten actenmäßigen Berichte heißt es von den durch den Dr. de Valenti in Sulza 1820 geleiteten mystischen Umtrieben unter Anderem: „Dieser geistliche Hochmuth und das schnöde Aburtheilen über alle andere Menschen hatte schon Familienspaltungen, Anfeindungen und Erbitterungen aller Art erregt, den bürgerlichen Frieden gestört und die Religion zum Gespötte gemacht.“ Von den in einem Holze gehaltenen Sing- und Betübungen wird weiterhin erzählt, „daß sie häufig von dem übrigen Volke durch Spott nachgeäfft wurden.“

lassen, zu einem von beyden. Zwar existirt hier seit langer Zeit eine, ich glaube aber, kaum aus einem Dutzend Personen bestehende Gesellschaft, die den Grundsätzen der Brüdergemeine huldigt; aber sie gehört ihr nur dem Geiste, nicht dem Buchstaben nach an. Auch sind von Einzelnen Versuche gemacht worden, den jetzt herrschenden mystischen Umtrieben Eingang zu verschaffen; sie sind aber gänzlich mißlungen. Eben so ist es auch auf der andern Seite von der alles Bestehende oder Positive niederreißen wollenden Parthey nicht unversucht geblieben, und es haben sich allerdings in späterer Zeit Spuren von zunehmendem Mangel an früher mehr herrschender Kirchlichkeit wahrnehmen lassen; aber auch sie scheint nicht Eingang zu finden in den Gemüthern. Dabey ist jedoch keineswegs den Eisenbergern Engherzigkeit oder Mangel an Freymüthigkeit vorzuwerfen; ein vernünftiges, freymüthiges Gespräch wird auch darüber in engeren und weiteren, häuslichen und öffentlichen Zirkeln überall geführt. Mit dieser religiösen und kirchlichen Ansicht nun hat sich auch eine nie zu Extremen geneigte in politischer Hinsicht eng verschwistert. Zwar gehört Eisenberg nicht unter die begünstigtsten Städte des gesegneten Herzogthums Altenburg; es ist, während die Haupt- und anderen Städte des Landes durch ihre Lage oder durch besondere Berücksichtigungen in geistiger oder leiblicher Hinsicht in neuerer Zeit mehr sich hoben, in dieser Rücksicht ganz das alte geblieben, oder durch seine politische Lage, in die es in neuester Zeit versetzt wurde, selbst gesunken; es kann also durchaus nicht an drückenden Mängeln und folglich auch nicht an Klagen darüber fehlen. Aber eine gemäßigte Ansicht, die zwar das

Ideal einer vollkommenen Staatsverfassung kennt, jedoch sich eben so leicht und gern durch die Erfahrung, in die ja alle irdischen Dinge sich fügen müssen, leiten läßt, verbunden mit einer edlen, warum nicht, frommen Fügung in den Gang der Schicksale, die in vertrauensvoller Hoffnung ihren Stützpunkt findet, hat stets in Eisenberg die Oberhand behalten. Und von diesem Sinne beseelt, hat es in edler Selbstgenügsamkeit und in einer von dem jetzt fast überall mehr herrschenden Luxus noch ziemlich entfernten Sparsamkeit bey drückenden allgemeinen Lasten auf vernünftig gesetzlichem Wege sich größtentheils nur durch eigene Mittel und aus eigenen Kräften ein wenig Luft zu schaffen gesucht. Zwar entstand schon in dem letzten Jahrzehent des vorigen Jahrhunderts, vielleicht angeregt von dem damals durch Frankreichs Beyspiel herbeygeführten Freyheitsschwindel, über Mißbrauch des Kornmarkts in Eisenberg ein Aufruhr, den die Regierung zu stillen sich genöthiget sah; aber theils war er nur das Werk weniger Individuen, theils wurde die Veranlassung dazu doch nicht für völlig unrecht erklärt, theils bestand er fast mehr in einem blosen Gezänk, als in einem hartnäckigen Auflehnen gegen die Obrigkeit selbst, und dient also nicht zum Beweise eines anfrühriſchen Sinnes der sämmtlichen Einwohner, sondern nur dazu, daß man in Eisenberg nicht Sclaven von Mißbräuchen und herrischen Gesetzen, sondern freymüthige und muthige Vertheidiger der unveräußerlichen Rechte der Menschheit findet. Wie leicht aber die Liebe zur vernünftigen Gesetzlichkeit in Eisenberg die Oberhand gewinnt, mögen folgende Thatsachen darlegen, die zugleich den Grund seines Benehmens während der neuesten unruhigen

Tage in unserem Lande enthalten, wo die Gemüther mehr, als früher durch entferntere und nachbarliche Beyspiele aufgeregt seyn mußten.

Vor ohngefähr dritthalb Jahren hatte eine in früheren Zeiten veranlaßte und nach und nach immer mehr wachsende Verwirrung in Verwaltung des Communalwesens, besonders aber ein von dem Stadtrath ausgehender Vorschlag zu Tilgung der noch vorhandenen Kriegsschulden den allgemeinen Unwillen der Bürger bis zu einer ziemlichen Erhitzung erregt. Der Stadtrath sah sich daher veranlaßt, die gesammte Bürgerschaft zusammenzuberufen und unter ihnen Deputirte auswählen zu lassen, welche nach genommener Einsicht in den Verwaltungs-Etat zu einem zweckmäßigeren Plane für Tilgung jener Schulden und zu Abstellung anderer Mängel und Mißbräuche Vorschläge thun sollten. Hierdurch entstand nicht nur ein höchst umsichtsvoller und allgemein beruhigender Entwurf zur allmähligen Abzahlung der Kriegsschulden, der bald darauf ins Leben trat, sondern es wurde auch durch die gegenseitigen Verhandlungen des Stadtraths und der Commun, vermittelst ihrer Deputirten die Nothwendigkeit der Einführung einer neuen, der jetzigen Zeit mehr angemessenen städtischen Verfassung immer einleuchtender. Diese neue städtische Verfassung trat unter Leitung des jetzigen Geh. Conferenz-Raths Herrmann mit gnädigster Genehmigung und wahrer Beyfallsbezeugung des Herzogs am 1sten Januar dieses Jahres ins Leben und wurde der freundliche Einigungspunkt zwischen den städtischen Beamten und Bürgern, an welchem in diesen unruhevollen Tagen unsers Landes das Beyspiel oder der sonstige Einfluß von außen eben so, wie die Unzufrie-

denheit Einzelner im Innern sich freundlich ableitete.

Ebenso wohlthätig wirkte auf das Benehmen der Eisenberger während dieser Zeit der im Frühling des vorigen Jahres erfolgte Einzug des Prinzen George in ihre Stadt. Wenn man seit Jahren fast überall Klagen hörte über Hintansetzung der Stadt in Bezug auf Förderung der Industrie und des Erwerbverkehrs, der früher durch die nahe Zollinie des Preußischen Landes, späterhin selbst durch den Abfall mehrerer Dörfer des Amtsbezirks und der Grafschaft Camburg von dem Herzogthum Altenburg bedeutend gehemmt wurde; wenn man, bey der zur Durchführung einer Hauptstraße höchst zweckmäßigen und bequemen Lage der Stadt mit Widerwillen und bitterem Groll hinblickte auf die Straße, welche, von Köstritz über Kloster-Laußnitz nach Jena führend, nach der Meinung der Mehrzahl, recht absichtlich Eisenberg umging und, nicht nur unbedeutende Dörfer berührend, sondern auch mitten durch einen, mehrere Stunden langen, dichten Schwarzwald laufend, lieber einen Umweg von fast 2 Stunden macht, als im freyen Thale über eine nahrungslose Stadt in weit kürzerer Zeit ihre Richtung nimmt; so fanden alle diese Klagen schon durch den Einzug eines gerechten und weisen Regenten in der Hoffnung ihre derzeitige Beruhigung, daß derselbe, so wie er schon bey seinem Einzuge und auch späterhin zu wiederholten Malen Eisenberg seiner Aufmerksamkeit und der Versicherung seines Wohlwollens würdigte, bald auch, was demselben mangele, erkennen und mögliche Abhülfe ihm zukommen lassen würde. Wie weit mehr mußte nun, wenn sie schon hiermit sich genügsam beruhigten, der plötzlich erfolgte, schon längst sehnlich ge-

wünschte Einzug des Prinzen George in das seit 123 Jahren fast ununterbrochen verwaiste Residenzschloß auf die Verminderung dieser Klagen unter den Eisenbergern einwirken, da ihrer Stadt durch die Hofhaltung desselben eine bedeutende Summe zufloß und von dem edlen Sinne dieses allgemein geliebten Prinzen noch manches Gute für dieselbe erwartet werden durfte! Da nun aber diese Erwartung nicht getäuscht worden ist, und viele, das geistige und leibliche Wohl der Stadt beabsichtigende Anstalten, z. B. ein Institut für Unterstützung junger Künstler und Handwerker, nebst einer Sonntagsschule, eine zum höchsten Bedürfnisse gewordene Erziehungsanstalt für die höhere Bürgerclasse, ein auf Heranbildung besseren Gesindes abzielender Frauenverein, durch des edlen Prinzen und dessen vortrefflichen Frau Gemahlin Veranlassung oder thätiges Mitwirken schon segensreich hier bestehen, und da die innigste Theilnahme an Ordnung und Verschönerung in der Stadt, so wie an Unterstützung der Armen und an dem gesammten Erziehungs- und Unterrichtswesen nicht weniger, als die Humanität und freundliche Herablassung derselben und der ganzen fürstlichen Familie, wenn sie Eisenberg besucht, die Gemüther Aller gewonnen hat; so ist es, unter obiger Voraussetzung, kein Wunder, wenn die Anhänglichkeit an die erhabene und edle fürstliche Familie von Tage zu Tage immer mehr wuchs und die gar wohl gefühlten Beschwerden über den Blick vertrauens- und hoffnungsvoller Liebe hervorzutreten mit Recht sich schämte.

Hierzu kam noch, daß jene neue, die Rechte des Menschen mehr anerkennende Communal-Verfassung, wenn auch nicht, wie sich dieß wohl nirgends finden

möchte, ohne alle Debatten, doch ohne alle äußeren Störungen schon bey ihrem Entstehen auch den ungebildeteren Bürger zwar mit den Mängeln und Mißbräuchen und den oft hemmenden alten Formen, aber zugleich auch mit den ihrer Abstellung oft entgegentretenden Schwierigkeiten genauer bekannt machte. Und so wurde durch ein vernünftiges Nachdenken und Austauschen der Ideen selbst unter der weniger gebildeten Classe die Leidenschaft allmählig beschwichtigt und der Begriff von dem, was der Idee nach wohl wünschenswerth, den Umständen nach aber und irdischen Verhältnissen gemäß, vor der Hand unmöglich ist, immer mehr geläutert und befestiget. Wenn nun diese zweckmäßigere Communal-Verfassung in dem redlichen Forschen des Stadtgemeinderaths nach dem Stande und inneren Wesen aller bisherigen Communal-Einrichtungen eben so, wie in dem höchst bereitwilligen sofortigen Abstellen bemerkter Mängel und Mißbräuche ihre unverkennbare Wohlthätigkeit sogleich nach ihrem Beginnen an den Tag legte; so übersah auch der weniger Einsichtsvolle gern die Unvollkommenheiten, mit denen ja eine jede neue Anstalt, wie viel mehr ein so umfassendes Institut beym Eintritt ins Leben zu kämpfen hat, und blickte vertrauensvoll in die Zukunft, wo ein auf das Papier wohl leicht entworfener, in seiner Ausführung aber gar schwieriger Plan auch in seinen Einzelnheiten nach und nach völlig vermittelt und lebendiger in Kraft treten würde.

Auf diesem Standtpunkte politischer Stimmung befand sich Eisenberg, als die Nachrichten von dem Aufruhr in Paris, Dresden und Leipzig rc. anlangten. Freymüthig, wie immer, aber von den auf

oben angegebener Stimmung und Ansicht beruhenden Grundsätzen geleitet, äußerte man in den geselligen Zirkeln seine Theilnahme an diesen Ereignissen der Zeit, und wenn auch hie und da eine mit der Erfahrung weniger übereinstimmende Aeußerung vernommen wurde, so verschwand sie doch bald in dem Urtheile der Vernünftigern. Man hatte keine Ahnung von dem, was in dem von der Gerechtigkeit und Milde eines allverehrten Fürsten regierten, vor vielen andern Ländern glücklichen Vaterlande kurze Zeit darauf geschah. Allgemein zwar sprach sich Abscheu gegen die Versuche eines Polignac und derjenigen Großen aus, die auch in Deutschland die alten starren Formen mit Gewalt und List zu sichern und das zum Selbstbewußtseyn gelangte Volk in das frühere Sclavenjoch einzuzwängen oder darin fest zuhalten suchten; aber mit eben so großem Abscheu sprach man auch von den widrigen Mitteln, zu denen man in einigen Städten Deutschlands seine Zuflucht genommen hatte, um zu einem Zwecke zu gelangen, welchen man, wie man fast durchgängig meinte, doch mit besonnener Klugheit und standhafter Ausdauer auf rechtlichem Wege auch hätte erlangen können. Aber schon von dem 9ten September an liefen dumpfe Gerüchte über einen drohenden Ausbruch in der Hauptstadt Altenburg ein, die, weil man früher durch allerley unbegründete Nachrichten über die Vorfälle in Dresden und Leipzig so oft getäuscht worden war, Anfangs um so mehr bezweifelt wurden, je weniger man von der, wohl auch in Eisenberg bekannten, politischen und religiösen Stimmung der Hauptstadt den Maßstab zu einer Erscheinung solcher Art in sich selbst finden konnte. Dennoch ge-

langten schon den 12ten September bestimmte und sichere Nachrichten über die Vorfälle am 11ten d. M. an, und wenn schon damals die Klagen über allgemeine und besondere Lasten und Mißbräuche, die man auch früher nicht zurückgehalten hatte, freyer und kühner öffentlich sich äußerten, und auf dem Gesichte Vieler die Hoffnung, daß der Zeitpunkt zur Befreyung nun nahe sey, deutlicher sich zeigte; so ward diese Erscheinung noch mehr gesteigert, als am 14ten September der in Eisenberg residirende Prinz George, welcher einige Tage früher um des Regierungs-Jubelfestes seines Vaters willen nach Altenburg gereist war, mit dem ihn fast stets umgebenden Kirchenrath Klein in der Nacht ganz unerwartet zurückkehrte. Sobald am Morgen jene Nachricht in der Stadt sich verbreitete, belebte die Neugier und das Verlangen nach der Ursache der plötzlichen Rückkehr des Prinzen die Straßen mehr, als gewöhnlich. Und als man allmählig erfuhr, daß der wirkliche Ausbruch zerstörender Wuth gegen einige Beamte in der Hauptstadt und die Besorgniß des tief gebeugten Landesfürsten für weitere Verbreitung dieses Aufruhrs in den übrigen Theilen seines Landes die Veranlassung dazu sey; bemerkte man, wenn auch hie und da weniger, doch im Allgemeinen die mitleidvollste Theilnahme an der lieben Schwesterstadt, besonders aber eine innige Besorgniß für die Gesundheit des geliebten Landesvaters, der in wenigen Tagen das wichtigste Fest seines Lebens feyern sollte, und eine treue Anhänglichkeit an dem gesammten Fürstenhause, welche jedoch auf ganz natürliche Weise gegen den Prinzen George und dessen Gemahlin noch mehr gesteigert erschien. Aber man vernahm auch noch bestimmter,

allgemeiner und lauter die früheren Klagen. Diese verbreiteten sich namentlich über den Druck der Mahl- und Fleischsteuer; über Wildschaden; über allzubedeutende Einkünfte der Beamten in der Hauptstadt, während die Eisenbergischen sich nur mit wenigen begnügten; über eine kurz zuvor erfolgte einstweilige Aufhebung des Privilegiums wegen Ausschenkens des Stadtbiers; über die jetzige Landesverfassung; über unzweckmäßige Verwaltung des Communalwesens, obwohl die neue Stadtordnung eingeführt sey; über unziemliche Behandlung von Seiten einiger Beamten; auch wohl über Unvollkommenheit des städtischen Schulwesens.

Noch immer herrschten hier und da an diesem Morgen dumpfe Gerüchte über den Zweck der Rückkehr des Prinzen und den Aufruhr in Altenburg, obwohl sie schon nach und nach durch die nun mehr unter den Einwohnern verbreiteten gedruckten Proclamationen des Herzogs, die der Prinz mitgebracht hatte, eine bestimmtere Richtung erhielten. Gegen 10 Uhr gingen der Rath und Kreisamtmann Gerlach und Stadtschultheiß Gitt auf Befehl des Prinzen George, der, wie man nun bestimmt erfuhr, von dem besorgten Landesvater zur Verhütung ähnlicher Excesse, wie in Altenburg, nebst dem Kirchenrath Klein in den westlichen Theil des Landes deputirt war, in das hiesige Residenzschloß. Aller Augen waren mit gespannter Aufmerksamkeit auf ihre Rückkehr gerichtet; und als diese erfolgte und durch weitere Verbreitung nicht nur ihrer Aussagen, sondern auch jener Proclamationen, wodurch besonders die baldige Aufhebung der Mahl- und Fleischsteuer, Beschränkung des Wildschadens und möglichste Abstellung aller gerechten Beschwerden versprochen wurde, die Hoffnung auf baldige Befreyung von einigen der

drückendsten Lasten immer mehr Wurzel faßte, sah man die Freude darüber mehr und mehr auf den Gesichtern der ungewöhnlich in den Gassen sich gruppirenden Einwohnern glänzen.

Die wahrhaft väterliche Gesinnung des Herzogs, welche in diesen Proclamationen sich nicht nur gegen die Bewohner der Stadt Altenburg, sondern auch gegen das ganze Land aussprach, verbunden mit den bestimmteren Nachrichten über sein Benehmen während des Aufruhrs in der Hauptstadt und den Versicherungen jener beyden Oberbeamten der Stadt, daß, nach des Prinzen Aeußerung, einen solchen Druck des Landes die ganze fürstliche Familie bisher auch nicht im entferntesten geahnet habe, erheiterten die Herzen der Eisenberger immer mehr. Und als nun der Seiler-Meister und Vice-Sadtälteste Anton Gäbler bald darauf ebenfalls vor den Prinzen gerufen und beauftragt wurde, mehrere einflußreiche Bürger auszuwählen und ihm zuzuführen, um die höchst gnädige und väterliche Gesinnung seines Vaters gegen seine Unterthanen aus seinem eigenen Munde auch dadurch zu vernehmen, daß er sie auffordere, ganz unbefangen alle ihre Beschwerden vorzulegen; als man kurz darauf die benachbarten Förster vor dem Prinzen selbst, und die Gemeindeschulzen des Amtsbezirks im Amthause erscheinen sah; so schöpfte man aus diesen ernstlichen Maßregeln allgemein die erfreulichste Hoffnung und Beruhigung, weil man meinte, daß man, nach Entfernung jener Scheidewand zwischen Volk und Fürsten, doch endlich frey und offen dem Throne nahen könnte.

Die Hoffnung auf baldige Befreyung von der Mahl- und Fleischsteuer schien Anfangs auch in Ei-

senberg die Last der übrigen Beschwerden mit wegzunehmen, und die Freude darüber war im Allgemeinen sehr groß. Doch gab es auch nicht wenige, welche, aus dem vernünftigen Grunde, daß der Staat dieser Steuern noch nicht entbehren könnte, meinten, nur darin sey gefehlt worden, daß man verschwiegen habe, wozu sie, nachdem ihre ursprüngliche Bestimmung schon im Jahre 1826 aufgehört hätte, von neuem bestimmt worden wäre; wenn nur die allerdings höchst lästige und Mißtrauen eben so sehr verrathende, als erregende Art und Weise ihres Beytreibens verändert würde, so könne man schon zufrieden seyn.

Der Prinz George, der Anfangs, von den schrecklichen Auftritten in Altenburg aufgeregt, auch für Eisenberg sehr besorgt zu seyn schien und dieß nicht verheimlichte, reiste nun an demselben Tage beruhigter nach Roda, um dort allem Ausbruche eines vielleicht vorhandenen aufrührerischen Geistes möglichst vorzubeugen und kehrte Abends wieder zurück.

Unterdessen hatten die Förster der Umgend, wahrscheinlich aus einem Mißverständnisse der Herzoglichen Verordnung, zwar Anstalten getroffen, daß das Wild, so viel, als möglich, durch Erlegen und Verscheuchen von den Feldern entfernt würde; sie hatten aber nur einige Bürger und Landleute als Zeugen hierbey gegenwärtig zu seyn veranlaßt. Diese hatten indessen jene Verordnung anders verstanden und waren der Meinung, daß sie selbst thätigen Antheil daran zu nehmen vermöge derselben berechtigt wären. Es sprach sich darüber eine nicht unbedeutende Unzufriedenheit unter den Bürgern der Stadt und den Landleuten des Amtsbezirks fast allgemein aus. Der Prinz George sah sich daher am

andern Morgen nach seiner Rückkehr von Roda genöthiget, den Förstern zu erklären, daß die Bürger und Landbewohner wirklich thätigen Antheil an dem Erlegen des Schaden verursachenden Wildes nehmen sollten; was nun auch zur Zufriedenheit Aller geschah und in dieser Hinsicht allem Aufruhr vorbeugte.

Dieß hatte jedoch den Prinzen abgehalten, die an diesem Tage, nämlich dem 16ten September, beabsichtigte Reise nach Cahla zu unternehmen. Er reiste also erst am folgenden Tage dahin ab. Auf seiner Rückkehr von da wurde, ohngefähr um Mitternacht, nicht allzu weit von Kloster-Laußnitz, auf derselben Straße, die, Eisenberg zum großen Verdruß seiner Einwohner umgehend, durch einen langen und dichten Wald führt, der auf dem hinteren Theile des Wagens sitzende Lakai Hoff von einem Straßenräuber angefallen, der ihm die Uhr von dem Uhrbande abschnitt und sich dann eiligst wieder ins Dickicht verbarg. Wir erwähnen dieß hauptsächlich auch deshalb, weil sich später in entfernteren Gegenden des Landes, z. B. in Ronneburg die sonderbare Sage verbreitet hatte, der Prinz sey in Eisenberg mitten auf dem Markte angefallen worden.

Erschöpft von diesen Anstrengungen und von einer schon früher eingetretenen Kränklichkeit, langte der edle Prinz nebst dem Kirchenrath Klein, von Kloster-Laußnitz aus begleitet von einigen Gensd'armen, nach Mitternacht in Eisenberg wieder an. Seine, wie es schien, früher etwas beruhigte Besorgniß für das Bestehen der Ruhe in dieser Stadt und ihrem Amtsbezirke mochte vielleicht durch die nun bemerkte, mehr aufgeregte Stimmung der Bewohner Cahlas und Ro-

das und deren Umgegend wieder etwas genährt worden seyn. In der That hatte sich unterdessen auch das Vertrauen auf das völlige Entferntbleiben aller äußeren Störungen der Ruhe in der Stadt unter ihren Bewohnern selbst etwas vermindert. Schon in der Nacht vom 15ten bis zum 16ten September hatte man, durch einige vernommene auffallende Aeußerungen über einige Beamten veranlaßt, gefürchtet, daß es nicht ohne alle Störung abgehen würde. Einige hatten daher zur förmlichen Errichtung einer Bürgergarde, andere zur Bereithaltung des Schützen-Corps gerathen. Man suchte aber mit weiser Mäßigung alles Oeffentliche zu vermeiden, um nicht zu reizen. Daher hatte sich ein großer Theil der Einwohner heimlich besprochen, im Fall eines Ausbruchs, geschähe er in der Stadt, an dem Rathhause, zeigte er sich zuerst in der Vorstadt, am Steinthore sich, möglichst bewaffnet, zu versammeln, während vorzugsweise die Mitglieder des Stadtgemeinderaths, besonders in der Nacht, überall und mit mühevoller Sorgfalt die Gesinnungen der Mißvergnügten zu erforschen, zu läutern und zu mäßigen suchten. Die Besorgniß war noch höher gesteigert worden durch die Anwesenheit vieler Landleute am 17ten September, einem Markttage, wo in Wirthshäusern und anderen Versammlungsörtern derselben über die unbefangen zu stellenden Beschwerden wohl auch unbefangen genug und vielleicht im Rausche der schönen Hoffnung unter Bürgern und Landleuten keck und frey gesprochen worden war. Die Beschwerden der Landleute betrafen meistentheils den allgemeinen Druck des Landes und die gewöhnlichen Lasten, z. B. der Mahl- und Fleischsteuer, des Wildschadens; insbesondere aber die neuerlich ausgeschrie-

benen Spannfuhren, die höchst lästigen Frohnen bey Rittergütern, und, von den nach Eisenberg fröhnenden, in Klagen über Willkührlichkeit solcher Frohnen. Am meisten war jedoch diese Besorgniß gestiegen, da jene die Gerechtsame der brauberechtigten Bürger hemmende Bierangelegenheit schroffer, als je, hervortrat. Bey dem seitherigen schlechten Stadtbiere hatte sich nämlich im Laufe des jüngst verflossenen Sommers der Herzog auf wiederholte Beschwerden bewogen gefunden, das Privilegium, nach welchem blos Eisenbergisches Bier in der Stadt und den in dasselbe eingeschlossenen Ortschaften ausgeschenkt werden durfte, auf unbestimmte Zeit aufzuheben. Wenn man nun auch wegen des anerkannt schlechten Stadtbieres gegen diese Maßregel nichts Erhebliches einwenden konnte, so schmerzte doch die dabey Betheiligten der dadurch für sie entstehende Verlust, und wenn früher die darüber entstandenen Gespräche in ziemlicher Mäßigung geführt worden waren, so wurden sie jetzt, bey der allgemein größeren Aufregung der Gemüther, leidenschaftlicher und heftiger, ja es geschah darüber so viel bekannt geworden ist, sogar ein Antrag an den Stadtgemeinderath. Dieser sah sich daher, seinen Grundsätzen, auch durch die leiseste Störung nicht eine Veranlassung zum Ausbruch bis jetzt vielleicht noch zurückgehaltener Gährungen emporkommen zu lassen, getreu bleibend, genöthigt, das Ausschenken fremder Biere in den Gasthöfen und in der geschlossenen Erholungsgesellschaft einstweilen zu untersagen. Auch hatte das Gerücht, die Meuterer in Altenburg hätten geäußert, daß sie von da nach Kloster-Laußnitz gehen und daselbst Verheerungen anrichten wollten, immer mehr sich verbreitet, und da wegen gewisser Holz-

verhältnisse die ärmere Classe der Bewohner Eisenbergs immer nicht in dem besten Vernehmen gegen die dortigen Forstbeamten steht, so entstand dort die sonderbare Furcht, daß sich die Eisenberger dazu gesellen, in Eisenberg selbst aber, daß die Holzländer in diese Stadt einbrechen würden. — Kurz, man war besorgter, als je, und wenn auch schon am Morgen nach der Rückkehr des Prinzen von Cahla diese Besorgniß im Allgemeinen wieder vermindert worden war, so hielt er es doch für seine Pflicht, den Stadtältesten und Hofcommissair Schulze, von dem er glauben konnte, daß er bedeutenden Einfluß auf seine Mitbürger habe, zu sich rufen zu lassen, um durch ihn für die Ruhe Eisenbergs zu wirken und ihn noch einmal aufzufordern, daß er, so bald als möglich, eine schriftliche Darstellung aller Beschwerden der Bürgerschaft zu Stande bringen möchte. Dieser glaubte, ihm, im festen Vertrauen auf die gnte Stimmung der Einwohner, die Fortdauer der Ruhe in Eisenberg mit Zuversicht versichern zu können, und veranlaßte seine Mitbürger zur Darlegung aller ihrer Beschwerden. Dennoch wurde sogleich nach der an demselben Tage noch erfolgten Rückreise des Prinzen nach Altenburg folgender Zuruf von ihm an die Eisenberger verbreitet.

Meine lieben Mitbürger in Eisenberg!

Vertrauensvoll begab ich mich mit meiner Familie in Eure Mitte, und habe seit dieser Zeit so viele und schöne Beweise Eurer Liebe und Anhänglichkeit erhalten, die mich berechtigen, hauptsächlich jetzt, in diesen bewegten Zeiten, fest auf Eure Liebe und Treue zu bauen.

Tief betrübt und gekränkt würde ich mit meiner Familie den Augenblick erleben, wo auch in dieser guten Stadt die Ruhe gestört würde. Aber nein, ich habe ein zu festes Vertrauen auf Eure Liebe und Anhänglichkeit, als daß ich so etwas fürchten sollte.

Euer Ruhm ist gewiß nicht gering, geliebten Eisenberger, wenn Ihr in einer Zeit, wo alles bewegt ist, ruhig bleibt; dann werde ich, Euer aufrichtiger Freund, noch lieber in Eurer Mitte weilen.

George,

Herzog zu Sachsen, Prinz von Altenburg.

Die Wirkung, welche dieser edle und wahrhaft mitbürgerlich-besorgte Zuruf in den Gemüthern der Bewohner Eisenbergs hervorbrachte, schien fast allein schon hinzureichen, die Ruhe in dieser Stadt zu erhalten. Man fühlte mehr, als je, was der edle Prinz unserer Stadt, was er dem Lande geworden war, und die Stimme, ihm durch eine Dankaddresse bey dieser schicklichen Gelegenheit diese Gefühle an den Tag zu legen, war allgemein. Sie kam unter einigen Stadtgemeinderaths-Gliedern zur Berathung. Da aber das Regierungs-Jubelfest des Herzogs, dem die Gemüther aller Eisenberger innigst anhangen und dessen Kummer in den jüngst verflossenen Tagen sie um so mehr zur innigsten Theilnahme aufregte, je schmerzlicher sie fühlten, wie weh es ihm thun müßte, daß ihm sein Alter gerade in diesem, einem Regenten so selten beschiedenen Zeitabschnitte seines Lebens getrübt worden war; da ferner der Prinz jetzt im Allgemeinen in Auftrag seines Vaters gehandelt hatte,

und man wohl wußte, daß man bey seiner wahrhaft kindlichen Liebe zu ihm durch eine Freude, die man bey bevorstehendem Feste diesem zu bereiten suchte, auch ihm den besten Beweis wahrer Anhänglichkeit und Dankbarkeit gäbe; da man sich endlich doch noch nicht völlig auf die fortdauernde Ruhe der Stadt und Umgegend verlassen konnte; so beschloß man auf den Rath des Chefs des Stadtgemeinderaths, des Stadtschultheiß Gitt, statt jener Dankerwiderung eine förmliche Addresse an den geliebten Landesvater aufzusetzen, und sie von allen Familienvätern der Stadt ohne Ausnahme in größter Schnelligkeit unterschreiben zu lassen; ein Gedanke, der in seiner Entstehung in Deutschland eben so originell, als in seinen Folgen auf völlige Sicherung der Ruhe und die dadurch dem geliebten Fürstenhause bewirkte Freude gewiß höchst bedeutungsvoll war.

Durchlauchtigster Herzog,

Gnädigster Landesvater!

Wenn Ereignisse, wie die der letzt verflossenen Tage, die Ruhe eines sonst so friedlichen Landes erschüttern, wenn Bosheit, Leidenschaft und niedrige Ränke alle Schranken gesetzlicher Ordnung niederzureißen drohen und das Herz eines edlen und menschenfreundlichen Fürsten mit Kummer und Sorge erfüllen; dann drängt es gewiß jeden gut und redlich gesinnten Unterthan, sich fest an den andern anzuschließen, der Eigenhülfe und dem frechen Trotz muthig entgegen zu treten und so das vielleicht schon gesunkene Vertrauen des gelieb-

ten Landesvaters zu seinen Kindern wieder empor zu richten.

Daß dieser Geist, diese Gesinnungen unter uns wohnen, daß bey dem uns beseelenden festen Vertrauen zu der Huld und Gerechtigkeit, mit welcher Ew. Herzogl. Durchlaucht auch unsere vor Höchst-Ihren Thron gebrachten billigen Wünsche und gerechten Beschwerden gewiß prüfen und berücksichtigen werden, die Schrecknisse der Unordnung und Gesetzlosigkeit von uns fern bleiben werden, und daß, so freundliche Gefühle auch durch die vertrauensvolle Zusprache unseres innigst geliebten Durchlauchtigsten Prinzen George in uns erweckt worden sind, dennoch unsere Anhänglichkeit an vernünftige gesetzliche Ordnung und Ruhe, so wie die Liebe zu unserem gerechten und milden Landesvater und Sein ganzes Fürstliches Haus nie gewankt haben würde, dieß können wir mit stolzer Zuversicht behaupten.

Und so nehmen Ew. Herzogl. Durchlaucht von uns hiermit zugleich die heiligste Versicherung, daß wir diesen Geist, diese Gesinnungen auch fernerhin unter uns aufrecht erhalten, daß wir in unserer treuen Liebe und Anhänglichkeit an Sie, unseren heißgeliebten Landesvater, und unser ganzes Fürstliches Haus nie wanken und die Achtung gegen das Gesetz und bürgerliche Ordnung nie aus den Augen setzen werden.

Wir freuen uns um so mehr, Ew. Herzoglichen Durchlaucht diese Versicherung gerade jetzt an den Tag legen zu dürfen, wo ein Ih-

neu, so wie jedem getreuen Unterthan so wichtiger und heiliger Tag unser Land begrüßen soll. Vereint mit den heißen Wünschen Ihrer um Sie versammelten Fürstlichen Kinder, wird an diesem Tage auch unser Gebet zu dem Throne des Allmächtigen emporsteigen, daß er Ihnen, dem gewiß tief Gebeugten, Ruhe und Heiterkeit der Seele und ein noch langes, frohes und glückliches Alter schenken möge.

Ew. Herzogl. Durchlaucht

Eisenberg, den 19ten September 1830.

unterthänigste und treugehorsamste die Bürger und übrigen Einwohner der Stadt Eisenberg.

Diese Addresse wurde von drey aus dem Stadtgemeinderath ausgewählten Mitgliedern, dem Seiler-Meister Gäbler, dem Hofapotheker Herrmann und dem Schnitthändler Oettel den 21sten September, als den Tag vor seinem Jubelfeste, dem Herzoge überreicht, nachdem diese Deputirten zuerst dem Prinzen George sich vorgestellt und sie ihm gezeigt hatten. So wie nun diese von fast der Gesammtzahl der Familienväter unterzeichnete Zuschrift in Beziehung auf weit größere Sicheruug der Ruhe ihre Absicht nicht verfehlte, so waren auch die herzliche Aufnahme der Deputirten sowohl, als die heißesten Freudenthränen des Herzogs bey Ueberreichung derselben der schönste Lohn, der ihr zu Theil werden konnte. Die Deputirten beeilten ihre Rückkehr, weil sie dieß bey ihrer Abreise von Eisenberg versprochen hatten, und weil dieß, wenn auch nicht um der Ruhe

willen nothwendig, doch allen Eisenbergern erfreulich seyn mußte; sie bedauerten aber bey ihrer Rückkunft, nebst allen Eisenbergern sehr, daß sie sich, unverschuldet, nicht der ganzen fürstlichen Familie, besonders der auch in Eisenberg sehr hochgeachteten Erbherrschaft, hatten vorstellen lassen können.

Unterdessen hatte eine neue landesherrliche Verordnung vom 18ten Septbr. über Abstellung des Wildschadens, welche den ernstlichen Willen des edlen Regenten zu Abstellung solcher Nachtheile um so mehr bethätigte, als es gerade eine seiner Lieblingsneigungen traf, seine Wirkung auch hier nicht verfehlt. Sie lautet wörtlich also:

In landesväterlicher Berücksichtigung der Wünsche Meiner geliebten Unterthanen habe Ich die Entschließung gefaßt, den Wildstand in den Forstämtern Kloster-Laußnitz und Hummelshayn gänzlich aufzuheben und nur im Revier Hummelshayn einen verhältnißmäßigen Wildstand in dem schon beschlossenen Thiergarten fernerhin zu unterhalten. Mein Cammerherr und Floßoberaufseher von Schwarzenfels wird hierdurch ermächtigt und beauftragt, diese Meine feste Entschließung dem Landjägermeister von Kessel zu Laußnitz und dem Oberforstmeister von Ziegesar zu Hummelshayn, unter Vorzeigung dieses, zur unverzüglichen Vollziehung zu eröffnen, dergestalt, daß mit dem Niederschießen des vorhandenen Rothwilds und Schwarzwilds außer in dem Bezirk des Reviers Hummelshayn in allen übrigen Revieren der Forstämter Kloster-Laußnitz

und Hummelshayn Angesichts dieses der Anfang gemacht und den untergebenen Forstbedienten von den Chefs der genannten Forstämter eröffnet werde, daß jeder Forst- und Jagdbediente, in dessen Bezirk dieser Befehl nicht aufs vollständigste vollzogen und späterhin noch Wildschaden vorkommen würde, vom 1sten April 1831 an für den Ersatz des desfallsigen Schadens selbst zu haften und sonst angemessene Ahndung zu gewärtigen hat.

Mein Cammerherr und Floßoberaufseher von Schwarzenfels wird hiernächst ferner beauftragt, den betreffenden Ortsvorständen und Unterthanen in den Forstämtern Kloster-Laußnitz und Hummelshayn den Inhalt dieses Meines Befehls unverzüglich kund zu geben, zugleich aber mit dem Forstamte zu Hummelshayn die schleunige Schließung der im Revier Hummelshayn schon projectirten Wildzaunlinie anzuordnen, und, da hierbey die künftig überflüssig werdenden Wildzäune an einigen Waldstrecken im Forstamt Laußnitz zu Ersparung des Kostenaufwands nützlich verwendet werden können, wegen deren sofortigen Transport nach Hummelshayn und sonstiger Beyhülfe durch Handarbeit mit den Unterthanen und Gemeinden der Aemter Cahla, Roda und Eisenberg, welche Mir gewiß bey diesem ihrem Interesse und ihren Wünschen so ganz entsprechenden Anlasse durch freywillige Fuhren und Stellung von Arbeitern ihre Liebe und Anhänglichkeit beweisen werden, geeignete Abrede zu treffen.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß

die von Meiner Cammer auf Meinen Befehl am 14ten dieses getroffene Verordnung wegen der Gestattung des Niederschießens des auf die Felder gehenden Wilds sich nun erledigt hat und als zurückgenommen zu betrachten ist.

Altenburg, den 18ten September 1830.

Friedrich, H. z. Sachsen.

E. v. Braun.

Auch hatte sich jene wegen des Bierschanks mehr hervortretende Gährung, von der man befürchtete, daß sie leicht der Zündstoff anderen Zunders werden könnte, fast von dem ersten Tage nach oben erwähntem Verbote an so wieder gelegt, daß nach und nach überall fremdes Bier öffentlich ausgeschenkt und keine Widerrede im Allgemeinen mehr vernommen wurde; daher man auch behaupten wollte, es wäre die Sache aus allzugroßer Aengstlichkeit für zu wichtig angesehen worden. Auch hatten die Beschwerden nun in den von dem Stadtältesten und Vice-Stadtältesten veranstalteten ordentlichen Versammlungen der Bürger bereits ihre rechtmäßige Richtung gewonnen, wodurch sie allmählig vernünftiger gewürdigt wurden, und, wenn auch nicht ganz, doch zum größten Theil aus den gewöhnlichen Zirkeln verschwanden. Sie waren in einer besonderen Schrift abgefaßt worden und bestanden in folgenden 9 Desiderien.

1) Humanere Behandlung von Seiten der Unterbehörden, vornehmlich des Stadtraths und der sonstigen Justiz- und Rentbeamten hier, ingleichen von Seiten der benachbarten Forstbeamten und Forstbedienten.

2) Erlaubniß zum Wegschießen des aus den Herrschaftlichen Waldungen auf die Grundstücke der Privaten austretenden und diese verwüstenden und beraubenden Wildes, jedoch mit der Bescheidenheit und Beschränkung, daß das hierdurch erlegte Wild den nächsten Forstbeamten bey Vermeidung der Strafe des Wilddiebstahls nicht entzogen, sondern ihm vielmehr von den Grundstücksbesitzern ungesäumt Anzeige von jedem vorkommenden Falle gemacht werde.

3) Schutz der Privilegien, und zwar:

a) des städtischen Braurechts, wobey man sich auf das, deshalb bereits eingereichte Schreiben bezieht;

b) der Handelsgerechtsame wegen des Hausirens Fremder mit Waaren, welche entweder hier selbst gefertiget werden, oder doch ein Theil des hiesigen Handels sind, nicht weniger strengere polizeyliche Aufsicht wegen dieses Verbots auf dem Lande.

4) Sorglichere Erhaltung der öffentlichen Straßen überhaupt.

5) Anlegnng einer Chaussee über Bürgel nach Jena und Poststraße, welche jetzt über Kloster-Laußnitz führt, von dort in die Stadt Eisenberg.

6) Minderung der Besoldung der Commun-Beamten, insofern diese im Verhältniß zu den Commun-Revenüen zu hoch wäre, so wie Modification der Gerichts- und Advocaten-Gebühren-Tax-Ordnung des hiesigen Landes.

7) Beschränkung der Holz-Deputatisten, besonders der Förster, welche ihr Deputat an Scheiten verkauften und dagegen im Fürstlichen Walde Stockscheite angewiesen erhielten, wodurch den Bürgern der Holzbedarf vorenthalten würde, so wie ihnen auch durch die mißbräuchlichen, von den Förstern dießfalls selbst besorgten und verrichteten Holzfuhren, welche ihren Dienstverhältnissen nicht zukommen, ein Abbruch geschehe.

8) Zuziehung der bisher bevorzugten Einwohner-Classen zur Steuerpflichtigkeit, falls die Fleisch- und Mahlsteuer aufgehoben oder beschränkt, und statt derselben eine neue Steuer eingeführt werden sollte, um die bey der gedachten Steuer bisher beobachtete Gleichmäßigkeit der Steuervertheilung auch für die Zukunft zu behalten.

9) Repräsentation der hiesigen Bürgerschaft durch einen aus den sämmtlichen Mitgliedern des Stadtgemeinderaths frey zu erwählendes Mitglied landschaftlicher Berathungen. (Siehe Stadtordnung §. 125.)

Daher kam es, daß der von der allgemeinen Unruhe bis jetzt zurückgehaltene, jedoch schon den 20sten September laut gewordene Wunsch, im Saale des Schützenhauses trotz der nicht grundlosen Sorge für Vermeidung aller größeren Versammlungen zu dem längst mit Freuden erwarteten Jubelfeste des allgeliebten Landesvaters eine Feyer zu veranstalten, wie sie in dieser Eile und unter solchen Umständen möglich war, mit allgemeinem Beyfall aufgenommen wur-

de. Und obgleich die überaus schlechte Witterung und die etwas unbequeme Entfernung des Schützenhauses von der Stadt dieses Fest zu stören schien, so war doch der bekanntlich große Saal dieses Gebäudes fast völlig von Theilnehmern erfüllt. Eine einfache, aber geschmackvolle Verzierung, aus deren Hintergrunde die bekränzte Büste des Jubelgreises ehrwürdig hervorblickte, schloß das in der Kuppel stehende Musikchor von den Zuhörern ab und gab der hinter ihr hervorbrechenden Musik einen höheren Reiz. Eine von dem Subrector Schwepfinger verfertigte und von dem Advocaten Kanold vorgetragene höchst zweckmäßige Rede schilderte die hervorstechenden Tugenden des Jubelgreises und setzte die Gründe der ihm überall zu Theil gewordenen Anhänglichkeit und Liebe aus einander, und ein von dem Stadtschreiber Back zu dieser Feyer gedichtetes Lied wurde von der ganzen Versammlung mit inniger Rührung und freudiger Theilnahme gesungen, und bey dem dazu besonders geeigneten Schlusse desselben dem erhabenen Jubelgreise nebst seinem ganzen fürstlichen Hause ein freudiges Lebehoch! gebracht.

Dennoch vernahm man am folgenden Tage von diesem Abende Folgendes: Ein fremder, ansehnlicher junger Mann sey in den Nachmittagsstunden dieses Tages in dem Schützenhause gewesen und habe hier und da unter den anwesenden Gästen nach den Gesinnungen gegen ihre Regierung und ihre Beamten geforscht. Derselbe habe auch an jener, eigentlich nur in einem Concerte bestehenden Festfeyer Theil genommen, habe sich aber mehr unter die Frauen gemischt. Als man das zu diesem Feste gedruckte Lied vertheilt und auch ihm ein Exemplar überreicht,

habe er es mit auffallenden Gebehrden zerrissen und während des Gesanges fast überlaut gelacht. Am andern Tage gab es keine Spur mehr von ihm. — An diesem darauf folgenden Tage aber ließ ein eingewanderter fremder Apotheker von etwa 18 — 19 Jahren im Beyseyn eines redlichen Landmannes aus Königshofen beym Zechen im Gasthofe zum Bären anstößige Reden fallen. Der ehrliche Landmann zeigte dieß dem Vice-Stadtältesten Gäbler an und sagte aus, der junge Mensch habe ihn aufgefordert, nach Königshofen, seine Heimath, zu gehen und nur 40 Mann zusammen zu bringen, dann wollten sie sogleich anfangen zu revoltiren; die Eisenbergischen Beamten verdienten so etwas eben so, wie die Altenburgischen u. s. w. Ob man gleich solche Erscheinungen jetzt schon in Eisenberg für fruchtlos halten konnte, so glaubte man doch, aber auch hier, wie gewöhnlich, mit der größten Behutsamkeit vorbeugen zu müssen. Der Stadtschultheiß Gitt setzte ihn, ohne seine Freyheit völlig zu beschränken, für diesen Tag unter strenge polizeyliche Aufsicht und wies ihn am folgenden Morgen durch seinen Paß in seine Heimath zurück. Aus seinen Papieren ergab sich, daß er allerdings die vorgeschriebene Marschroute verlassen, viel zu lange hier und da sich verweilt, gerade zur Zeit des Dresdenschen Aufruhrs in dieser Stadt sich aufgehalten hatte, und auch sonst noch sehr verdächtig erschien. — Hierdurch und durch einige andere Merkmale scheint es also doch, als ob Eisenberg nicht so ganz ohne Versuchung von außen geblieben sey; was auch dadurch noch wahrscheinlicher wird, daß in dieser Zeit viele Handwerksbursche und andere Reisende durchwanderten, die ihre Pässe größtentheils nach den Ge-

genden hin visiren ließen, welche entweder schon im Aufruhr begriffen waren, oder ihn droheten.

Dennoch beharreten die Bewohner der Stadt und des Amtsbezirks in ihrer Ruhe, so daß selbst der früher im stillen gefaßte Entschluß zu bewaffneten Versammlungen im Fall der Noth, allmählig wieder einschläferte, weil man auch nicht die geringsten Zeichen ruhestörender Gesinnungen mehr wahrnehmen konnte.

In dieser Zeit, nämlich am 29sten September, beehrten die Königin von Bayern, die Fürstin von Turn- und Taxis und die Herzogin Paul von Würtemberg nebst dem in Eisenberg residirenden Fürstenpaar diese Stadt mit ihrer Gegenwart. Ihre Ankunft war in diesen, noch immer unruhevollen Tagen des Landes für die Einwohner eine höchst freundliche und ehrende Erscheinung und geschah deshalb unter freudiger Begleitung des Volks bis in das Schloß. Diejenigen, welchen diesen hohen Personen näher zu kommen Gelegenheit oder Veranlassung hatten, so wie eine Abtheilung des hiesigen Schützen-Corps, welche die Königin als Ehrenwache anzunehmen geruht hatte, erfuhren die deutlichsten Beweise des herzlichsten Wohlwollens gegen diese Stadt. Sie besuchte nebst einigen von den übrigen fürstlichen Personen das hiesige Schützenhaus und reiste den dritten Tag nebst den übrigen fürstlichen Anwesenden wieder nach Altenburg zurück.

Den 6ten October d. J. erhielt der Stadtschultheiß Gitt folgenden Brief, dessen im Eisenbergischen Wochenblatte bekannt gemachter Inhalt alle Einwohner innigst erfreute.

Wohlgeborner Herr!

Ich entledige mich des von Ihrer Majestät, der regirenden Königin von Bayern, erhaltenen Befehls, Ew. Wohlgeb. die Versicherung zu ertheilen, daß der, obwohl nur zu kurze Aufenthalt Allerhöchst-Deroselben in Eisenberg stets einer der angenehmsten Gegenstände Allerhöchst-Ihrer Erinnerung seyn wird. Die von den guten Bewohnern dieser Stadt, sowohl bey der Ankunft, als bey dem dortigen Aufenthalte Ihrer Majestät geäußerte Freude ist ein klarer Beweis der Treue und Anhänglichkeit dieser ausgezeichneten Staatsbürger. Deswegen wünschen Ihre Majestät recht sehr, das Allerhöchst-Dero Dankgefühl allen guten Bürgern Eisenbergs kund gemacht werde.

Mögen Ew. Wohlgeb. diesen königlichen Auftrag zur Vollziehung übernehmen und zugleich der Schützen-Compagnie, welche mit so vielem Eifer die Ehrenwache leistete, den herzlichsten Dank ausdrücken.

Seine Durchl. der Prinz George werden bey Ihrer Rückkunft besagter Schützen-Compagnie ein gesticktes Fahnenband, mit der Chifre Ihrer Majestät gezeichnet, als einen Beweis Allerhöchst-Ihres Wohlwollens und als Andenken überreichen.

Nachdem ich dem erhaltenen königlichen Auftrag durch diese Zeilen Genüge geleistet, ersuche ich Ew. Wohlgeb., die Versicherung

meiner ausgezeichnetsten Hochachtung anneh-
men zu wollen.

Ew. Wohlgeb.

ergebenster Diener,

Altenburg, den 3. Octbr. 1830.

Graf Pocci, General-Lieutenant und Ober-Hof-meister Ihrer Majestät, der Frau Königin von Bayern.

Die in diesem Briefe erwähnten Bänder wurden von dem am 13ten October auf kurze Zeit wieder nach Eisenberg zurückkehrenden Prinzen George den 16ten d. M. dem Stadtschultheiß Gitt unter der Versicherung des freundlichsten Wohlwollens der edlen Königin für die Stadt überreicht. Sie bestehen aus einer durch eine goldene Rosette verbundenen weißen Schleife mit weit herabhangenden Enden, deren eines von weißer, das andere von blauer Farbe ist; jenes ist mit goldenen, dieses mit silbernen Tressen reich besetzt. Sie sind beyde, so wie die Schleife selbst, von dieser an höchst kunst- und geschmackvoll und reich bis zu ihrem Aeußersten gestickt, wo in ebenfalls mit Gold gestickter ovaler Bekränzung, die oben die Königskrone verbindet, ein T in altdeutscher Druckform, als Chifre der Königin, pranget. Sie werden von der hiesigen Schützen-Compagnie als ein ehrwürdiges Andenken an die erhabene Geberin und an diese höchst denkwürdige Zeit für jetzt sorgfältig aufbewahrt, und werden bey dem nächsten beliebtesten Volksfeste in Eisenberg, dem Vogelschießen, zur Freude Aller öffentlich prangen.

Nicht lange darauf wurde auch eine höchst huldreiche Zuschrift des geliebten Landesvaters selbst an

die hiesigen Einwohner dem Stadtschultheiß Gitt übersendet, die um so mehr als das erfreulichste und wichtigste Monument hier den Grenzstein dieser Nachrichten bildet, je mehr durch das darin ausgesprochene Anerkenntniß des seitherigen Benehmens der Eisenberger nach Publication derselben durch den Druck nun auch die weniger laut sich äußernden Beschwerden völlig beschwichtiget wurden.

An meine lieben und treuen Bürger und andere Einwohner der Stadt Eisenberg.

Mit den Gefühlen der innigsten Rührung habe Ich an dem 22sten vorigen Monats, als dem Tage, wo Ich vor 50 Jahren in die Reihe der deutschen Fürsten trat, aus den Händen der abgeordneten Deputation das Schreiben in Empfang genommen, worin meine lieben und treuen Bürger und anderen Einwohner der Stadt Eisenberg die Gesinnungen der treuesten Anhänglichkeit an Mich und Mein Herzogl. Haus darlegen. Wenn es stets der schönste Lohn des um das Wohl seines Volkes besorgten Fürsten ist, seine wahrhaft väterliche Zuneigung, sein herzliches Wohlwollen durch die Beweise eines aufrichtigen Vertrauens und treuer Anhänglichkeit erwidert zu sehen, so sind ihm solche Gesinnungen zwiefach erhebend in den Momenten der jetzigen Zeit.

Meinen lieben und treuen Bürgern und Einwohnern der Stadt Eisenberg danke Ich daher herzlich für den Ausdruck ihrer Gesinnungen, in denen Ich zugleich die sicherste

Bürgschaft erblicke, daß in den Mauern ihrer Stadt die, der allgemeinen Wohlfahrt so unentbehrliche Erhaltung der gesetzlichen Ordnung keinen Augenblick gestört werden wird.

Ich bleibe Meinen lieben Bürgern und anderen Einwohnern der Stadt Eisenberg fortdauernd in Gnaden gewogen und bin

Altenburg, den
1. Octbr. 1830.

Ihr
wohl affectionirter
Friedrich,
Herzog zu Sachsen-Altenburg.

So war Eisenberg nebst seinem Amtsbezirke längst wieder völlig frey von der gereizteren Stimmung Einzelner, während in der Hauptstadt die Gemüther in immer erneuter Erhitzung neue Ausbrüche droheten, und die niedrige Gesinnung des Pöbels in elenden Pasquillen zu wiederholten Malen frech und schamlos hervortrat; während in den Aemtern Cahla und Roda bey wiederholten Versuchen nicht nur die dortigen Beamten, sondern auch die Regierung des Landes Alles aufbieten mußten, um einem gewaltsamen Ausbruche vorzubeugen, ja ersteres sogar den milden und wahrhaft väterlich gesinnten Fürsten zum Ergreifen des lange verworfenen Mittels, fremdes und zuletzt eigenes Militair einzulegen, genöthiget hatte. Es hatten selbst, was in den übrigen Städten während dieser Zeit die Geistlichen mit Recht für zeitgemäß und nöthig erachteten, die hiesigen Geistlichen größtentheils es für völlig unnütz gehalten, auf den Kanzeln weit-

läufig davon zu sprechen und durch religiöse Richtung die Gesinnungen wieder auf den rechten Weg zu führen; ein Beweis mehr, wie wenig man von der Stimmung in Eisenberg für Störung der bürgerlichen Ordnung zu fürchten zu haben glaubte.

Wohl hat man hie und da im In- und Auslande diese Stimmung sich nicht erklären können und das Benehmen Eisenbergs in diesen Tagen entweder aus hämischem Neid, weil es sich seit einem Paar Jahren aus seiner Dunkelheit ein wenig hervorzuheben sucht, für niedrige Schmeicheley gegen die fürstliche Familie, oder, aus Egoismus, für eine gewisse Stumpfheit der Gemüther und Mangel an Fortschritten mit der Zeit erklärt. Wie unrecht man aber ihm thue, davon kann sich jeder, der nicht mit Vorurtheilen oder Kurzsichtigkeit kommt, bey einem längeren Aufenthalte in dieser Stadt überzeugen; er wird finden, daß der Grund der auch in jenen unruhevollen Tagen daselbst herrschenden Stimmung — es versteht sich, nicht unter Einzelnen, sondern in der bey weitem größeren Ueberzahl der Bewohner — kein anderer war, als der oben erwähnte; und das ist doch wohl kein schlechter.

Aber Leute, die tiefer zu forschen entweder keine Lust oder kein Geschick haben, könnten auf der anderen Seite vielleicht auch fragen, ob denn die ungestörte Ruhe in Eisenberg während dieser Schrekkenstage von so gar großer Wichtigkeit sey, daß man sie so bedeutend hervorhebt, und daß sogar ein Schriftchen, wie dieses, so unbedentend es auch an sich seyn mag, den Preßbengel in Bewegung setzt und zu Deckung der Kosten für seine Bemühung den Beutel in Anspruch nimmt, um sie noch mehr hervorzuheben.

Sollte man dieß im Ernste meinen, so bedenke man, daß es in dieser neuesten Zeit am deutlichsten sichtbar geworden ist, wie sehr man Ursache habe, auch das geringste Dörfchen in einem Lande nicht für bedeutungslos zu halten, und daß dieses auf das eine lange Zeit doch wahrhaftig allzuwenig beachtete Eisenberg vorzüglich seine Anwendung findet; daß man, wenn man lange in einem dunklen Hintergrunde unbeachtet geblieben ist, die lange verborgenen, wenn auch eben nicht zu hoch angeschlagenen Tugenden bey rechter Gelegenheit gern und zwar mit Recht einmal vorhält, ohne deshalb damit prahlen zu wollen; daß die neueste Zeit in den Annalen unseres Landes wohl die allerwichtigste ist, und daß darum bey dem fast in allen übrigen Städten und Bezirken des Landes weit sichtbarer gewordenen Auflehnen gegen die Obrigkeit in psychologischer, kirchlicher und politischer Hinsicht Eisenberg — was man vielfach durch die hier und da laut gewordene Verwunderung über das Fortbestehen seiner Ruhe stillschweigend schon zugestanden — eine höchst wichtige Bedeutung gewonnen hat; und daß endlich, wenn man die Erscheinung dieses Schriftchens mißbilligen sollte, dasselbe nichts anderes beabsichtiget, als den Bewohnern Eisenbergs in einer wahren und unpartheyischen Schilderung ihres Verhaltens dieser hochwichtigen Zeit ein bleibendes Denkmal in die Hände zu geben und sie dadurch theils in dem Festhalten an den Grundsätzen, woraus die ungestörte Ruhe ihrer Stadt und Umgegend hervorgegangen ist, zu bestätigen, theils durch besondere Beachtung einiger, zum Theil auch in den eingereichten Beschwerden berücksichtigten Gebrechen und Mängeln zu mög-

lichster Abstreifung derselben Veranlassung zu geben. Es enthalte also dieses Schriftchen nur noch folgende

bescheidene Erinnerungen.

Wenn einige von den oben angeführten, dem Landesfürsten überreichten Beschwerden entweder durch diejenigen, gegen welche sie unmittelbar gerichtet waren, schon erlediget, oder durch Herzogliche Landesverordnungen, z. B. über Wildschaden, Mahlsteuer, bessere Landesverfassung u. s. w. gehoben oder gemildert sind; so scheint die Erfüllung des von der ganzen Bürgerschaft längst gehegten Wunsches, daß eine Kunststraße über Bürgel nach Jena durch Eisenberg und eine Post in ihre Stadt verlegt werde, einen großen Theil der übrigen Beschwerden entweder ganz mit sich hinweg zu nehmen, oder doch weniger fühlbar zu machen; wie dieß die Bürgerschaft in ihrer Eingabe auch richtig bemerkt hat. Und dieser allgemein als der wichtigste von allen betrachtete Wunsch sey auch der erste, den ich hier öffentlich ausspreche und dessen Statthaftigkeit ich mit hinreichenden Gründen darzuthun mich getraue.

Als man in dem Altenburgischen Lande Kunst- und bessere Poststraßen anzulegen begann, suchte man überall, theils zu größerer Bequemlichkeit für die Reisenden, theils zu Hebung des Handels- und Gewerbverkehrs der Städte, mit Recht durch diese sie zu verlegen. So überließ man die von Altenburg über Großenstein nach Gera führende sogenannte alte Straße und die mehreren daran liegenden Dörfer ihrem Schicksal und führte die Hauptstraße über Ronneburg, ob man gleich dadurch einen Umweg von 2 Stunden

machte. Ebenso wurde Cahla damals Vorzugsweise beachtet. Als man aber durch Anlegung einer Kunststraße den leichteren Verkehr des Landes mit Erfurt, Gotha, Cassel, Frankfurt a. M. u. s. w. beabsichtigte, was, wie schon oben erwähnt worden ist, durch Verlegung derselben über Eisenberg nach Jena am leichtesten, sichersten und kürzesten erreicht werden konnte; opferte man — man weiß wenigstens bis jetzt noch keinen anderen trüftigeren Grund, weil der, daß dort die Straße eine größere Strecke des Landes durchlaufe, doch wohl die Prüfung nicht aushalten möchte — einer Privatabsicht, um nämlich eine zur Verbindung mit der Herzoglichen Domaine Schön-Gleina bequem gelegene Richtung nach Gotha zu gewinnen, das früher Residenz und Hauptstadt eines besonderen Herzogthums gewesene, unter den Altenburgischen Landstädten, vielleicht mit Ausnahme Ronneburgs, schon damals am meisten bevölkerte und höchst nahrungslose Eisenberg, und suchte lieber mit einem bey weitem bedeutenderen Kostenaufwande durch Niederschlagen eines großen Theils der vortrefflichsten nöthigen Waldung, in bis zum Ueberdruß langweilenden Krümmungen durch finsteres, unsicheres Schwarzholz, über Thäler und hohe Berge bis an die Grenze den Weg zu gewinnen, anstatt daß, wie schon erwähnt ist, ihre Richtung über Eisenberg in weit kürzerer Zeit, mit weit wenigerem Kostenaufwande und zu weit größerer Sicherheit für Reisende durch das in vieler Mannichfaltigkeit und Abwechselung höchst angenehme, freye und ebnere Thal genommen werden konnte. Man fragt sich allgemein in Eisenberg, was denn diese Stadt damals so

Schlimmes verschuldet habe, ohne sich darüber Rechenschaft geben zu können.

Diese unverschuldete Nichtbeachtung, wofür sie die zu jetziger Abstellnng der Beschwerden eines jeden Ortes so bereitwillig sich zeigende Regierung gewiß auch anerkennen wird, wünschet ihr, theure Mitbürger, besonders jetzt, mit Recht verbessert. Denn durch die sehr nahe Preußische Zolllinie ist euch der freye Verkehr mit den Preußischen Nachbardörfern, welche euch sonst nicht unbedeutende Nahrung zuführten, so wie der früher nicht geringe Absatz in die nächsten Preußischen Städte überhaupt, sehr erschwert, wo nicht völlig gehemmt. Durch den Abfall der Grafschaft Camburg von dem Altenburgischen Lande und besonders der 15 zu eurem Amtsbezirke früher gehörigen Dörfer, ist einer der wohlhabendsten Districte, der sich früher an Eisenberg, als seine Centralstadt, enger anschloß, eurem Verkehr, besonders eurem Kornmarkte, noch mehr entzogen worden, indem nun Camburg, was die Meiningische Regierung nicht mit Unrecht beabsichtigt, ganz natürlich schon jetzt den Bewohnern desselben mehr zum Einigungspunkte geworden ist und immer mehr noch in Zukunft werden wird. Alle Straßen, die früher nach Eisenberg führten, waren so schlecht, daß der Reisende lieber von eurer, doch gewiß nicht so ganz unwichtigen Vaterstadt das Auge abwendete, als sich der größten Beschwerde und Gefahr auf derselben aussetzte, und daß man im Auslande, auch in Hildburghausen, als dem dortigen fürstlichen Hause das Herzogthum Altenburg zufiel, Eisenberg wie ein Böhmisches Dorf betrachtete und kaum dem Namen nach kannte, während Ronneburg und Cahla, Reisenden leichter zugänglich,

bekannt genug waren. Was nun zur Herstellung freundlicherer und gefahrloserer Zugänge zu eurer Stadt in neuerer Zeit geschehen ist, daß wurde, das einzige nach Köstritz führende, binnen einigen und 30 Jahren kaum jetzt noch hergestellte Stück Kunststraße ausgenommen, von euch selbst mit großen Opfern ohne Beyhülfe des Landes gethan. — Ebenso hemmt auch der Mangel an einer Post — ihr habt nur eine unbequeme Postexpedition — nicht nur den Handels-, sondern auch den Verkehr aller übrigen Bewohner so, daß er oft den größten Nachtheil bringt. Also Gründe genug, um den wichtigsten eurer Wünsche zu rechtfertigen.

Es fragt sich nun, ob ihr auch durch Gewährung desselben das erreichen werdet, was ihr bedürft und suchet. Und auch hierin scheint ihr nicht falsch zu sehen. Denn schon dadurch, daß eine, wenn auch nicht durch Handelsverkehr, bedeutend frequentirte gewöhnliche feste Straße durch eine Stadt läuft, werden augenscheinlich die Nahrungszweige derselben schon vervielfältigt; wie viel mehr nun durch eine, die wichtigsten Handelsplätze Deutschlands verbindende sogenannte große Handelsstraße, zumal wenn sie durch Berührung einer Stadt noch obendrein bedeutende Umwege vermeidet! Dieses letztere aber würde bey Eisenberg der Fall seyn, indem nicht nur die von Kloster-Laußnitz über Eisenberg nach Leipzig führende sogenannte Regensburger, sondern auch die von Frankfurt a. M. aus über Jena und Eisenberg nach Zeitz und Altenburg in die östlichen und nordöstlichen Staaten Deutschlands in weit geraderer Richtung laufende Kunststraße sich höchst wohlthätig für Eisenberg hier durchkreuzen würden. Durch eine neuere

Herzogliche Verordnung soll zwar die Straße von Kloster-Laußnitz her in eine Kunststraße verwandelt werden; allein sie würde bey ihrer durch Handelsveränderungen in neuerer Zeit entstandenen gar geringen Frequenz und, weil sie doch nur in einem höchst unbequemen und abstoßenden Zickzack Eisenberg berühren kann, bey weitem nicht genug helfen, da hingegen, wenn die von Jena über Bürgel hierher führende Straße in eine Kunststraße verwandelt würde, der weit bedeutendere Verkehr zwischen Frankfurt, Leipzig, Magdeburg und anderen Städten des nordöstlichen Deutschlands auch Eisenberg bedeutendere Nahrungszweige zuführen würde. Und würde nun, was daraus nothwendig hervorgehen müßte, dabey eine Post in Eisenberg angelegt, die weit richtiger und bequemer, als auf jener Straße bey einer Station von $3\frac{1}{2}$ Meile ein Dorf, nun diese Stadt zum Endpunkte der Station von Jena aus machte; so ist es augenscheinlich, daß diese Absicht dadurch noch weit sicherer und umfassender erreicht würde.

Aber die Gewährung eures Wunsches scheint mit vielen Schwierigkeiten verbunden zu seyn. Wir wollen auch sie beleuchten und unsere ohnmaßgebliche Meinung darüber abgeben.

Die Anlegung dieser Kunststraße von Eisenberg nach Jena zu würde jene von Köstritz über Kloster-Laußnitz dahin führende einem grausamen Schicksale unterwerfen. Daß ist wahr; denn jene würde allmählig, aus oben schon angegebenen Gründen, wenn auch nicht ganz, doch größtentheils von Reisenden und Handelsverkehrenden verlassen werden. Allein soll denn eine ohne Schuld lange unbeachtet gebliebene, in ihrem Verkehr durch unabänderliche Ver-

hältnisse nach und nach immer mehr beschränkte Stadt unaufhörlich schuldlos büßen? Werden etwa die beyden Dörfer, Kloster-Laußnitz und Schön-Gleina — bey der Anlegung der Kunststraße über Ronneburg waren zwischen Gera und Altenburg bey weit kürzerem Wege deren mehr — durch Abwendung einer Hauptstraße von ihnen allzusehr beeinträchtigt, da den Dörfern überhaupt durch Grundbesitz und andere Nahrungszweige ihre Existenz ja weit mehr gesichert bleibt, als den Städten? — Die Anlegung dieser neuen Straße, kann man einwenden, verursacht dem Lande neuen, in der jetzigen Zeit um so mehr drückenden Aufwand. Allein soll denn Eisenberg unter den übrigen Städten des Landes auch fernerhin immer zurück stehen und durch Hinwegschaffung wenigstens des allerhinderlichsten Schuttes und Morastes von seinen Zugängen — was ihm freylich unter den jetzigen Umständen nur wenig hilft — mit den größten eigenen Aufopferungen sich nur einigermaßen diesen höchst fühlbaren Druck zu erleichtern umsonst gesucht haben? Ueberdieß herrscht unter euch allen die Meinung, der Aufwand für Herstellung dieser Straße möchte doch wohl nicht so außerordentlich bedeutend seyn. Denn die Strecke des Altenburgischen Gebiets, in der sie geführt werden müßte, von Saasa bis einige hundert Schritte über Troschkau, beträgt höchstens gegen 2 Stunden. Von Saasa bis in die Nähe von Hainspitz ist der Boden an sich schon durch Kießlagen sehr fest und kann mit wenigen Kosten chaussirt werden. Von da an aber bis an die Weimarische Grenze bietet die Umgend ganz nahe das zu einer Kunststraße nöthige Material leicht und gut dar, so daß man unter euch die Meinung gar nicht

selten findet, sie sey leicht mit 8—9 tausend Thalern gut und dauerhaft herzustellen. Hierzu kommt, daß die Erhaltung derselben dem Staate vielleicht gar keinen Aufwand verursachen würde, weil die daran liegenden Ortschaften auch die jetzige Straße im baulichen Wesen zu erhalten frohnpflichtig sind. — Sollte nun das Land, das seither so viel zum Nutzen anderer Städte aufgewendet hat, nicht auch einmal für Eisenberg etwas thun? — Habe ich recht gesehen, so sind die mit euch sonst, so wie besonders in dieser Zeit, fortdauernd einverstandenen Landleute dieses Amtsbezirks viel bereitwilliger, zur Anlegung dieser Straße Spannfuhren, wohl gar Frohnen zu übernehmen, als bey anderen Gelegenheiten, weil ja großentheils auch ihnen Erleichterung der Zufuhr nach ihrer Centralstadt, und aus dem Emporblühen derselben auch ihnen insgesammt größerer Nutzen erwächst. — Und so ist die Anlegung dieser Kunststraße ein gerechter, für Eisenberg sehr vortheilhafter, in seiner Verwirklichung, wenigstens nach meiner und eurer Einsicht, doch wohl nicht so ganz schwieriger Wunsch, wie man vielleicht meinen könnte, und es steht gewiß zu erwarten, daß, wenn er einmal erlangt wird, die Weimarische Regierung sogleich gern die Hand bieten werde, da sie ja von Jena aus einen bedeutenden Anfang schon gemacht hat. Diesen bescheidenen Wunsch aber, zu dessen Befriedigung eure eigene Macht nicht hinreicht, suchet bey dem bevorstehenden Landtage auf die, bey euch gewöhnliche, ruhige und besonnene Weise möglichst zur Ausführung zu bringen; seine Befriedigung wird manche andere Beschwerden heben oder erleichtern.

Die übrigen Beschwerden betreffen entweder solche Dinge, von denen wir, da sie fast in dem ganzen

Lande herrschen, hoffen können, daß sie bey dem Eintritt der durch die bekannte Milde und Gerechtigkeitsliebe des allverehrten Landesfürsten versprochenen besseren Landesverfassung gewiß werden vermindert oder gehoben werden, oder solche, zu deren Abstellung ihr selbst das Meiste beytragen könnet. Ich erlaube mir daher nur noch, euch einige Mängel und Gebrechen, die ihr selbst wohl lange als solche erkannt, aber gerade jetzt, wenn sie auch in engeren Zirkeln noch zur Sprache kommen, doch und zwar nicht ganz mit Unrecht zu einem Gegenstande eurer schriftlichen Eingabe nicht gemacht habt, wieder ins Gedächtniß zu rufen, weil aus ihrem Daseyn eine falsche Beurtheilung des Standpunktes eurer Bildung, aus ihrer möglichsten Abstellung aber die künftige Sicherstellung der bisher bewiesenen edlen Haltung bey inneren und äußeren Versuchungen hervorzugehen scheint.

Die zweyte bescheidene Erinnerung betrifft also mehrere der Zeit nicht mehr angemessene, daher anstößige und den jetzigen Sittenbegriffen nach ehrenrührige Ceremonien. Hierunter gehört zuvörderst das, an anderen Orten, ja, wenn ich nicht irre, in allen Städten unseres Landes längst abgeschaffte oder doch wenigstens weniger anstößig eingerichtete Singen der Currentaner vor den Häusern. Ich will gar nicht erwähnen, daß ihr, auf der Stufe eurer jetzigen Bildung, an diesem andachtlos hingeschrieenen und also auch keine Andacht zu erregen vermögenden Geplärr von Knaben unmöglich euch erbauen könnet; auch nicht, daß ihr diese Einrichtung, als eine durch das Alterthum und selbst durch Luthers Beyspiel ehrwürdig gewordene Stiftung, nicht abgestreift zu wissen wünschen könntet; — gegen solche Einwendungen spricht der

Standpunkt eurer Bildung und der jetzt bethätigte Sinn, nach welchem ihr die Entfernung gar vieler Mißbräuche in stadt- und staatsbürgerlicher Hinsicht wünschet und fordert, die durch ihr Alterthum und durch die Ehrwürdigkeit ihrer Stifter wohl noch mehr geheiliget sind. Ich erwähne blos, daß gerade dieser durch die Zeit und die höher steigende Fortbildung seine Absicht völlig verfehlende und besonders allen Fremden höchst anstößige Gebrauch gerade diesen die falsche, aber vielleicht nicht zu verargende Meinung einflößt, als stünde Eisenberg um mehrere Jahre zurück; was doch nicht der Fall ist. Die Entfernung dieser anstößigen Ceremonie steht in eurer Gewalt; sollte sie wirklich so sehr schwierig seyn?

Eben dasselbe gilt auch von der jetzigen Einrichtung bey dem Singchor der Lyceisten an mehreren Tagen der Woche und zu dem sogenannten Weihnachts- und Gregoriussingen, welche noch dadurch anstößiger und ehrenrühriger wird, daß sie, wie bey den Currentanern, nicht nur als ein wirkliches Brodsuchen vor den Thüren betrachtet werden kann und von vielen, besonders Fremden, wirklich betrachtet wird, sondern auch erwachsnere Jünglinge, die einer höheren Bildung sich befleißigen, und sogar ihre Lehrer, die einen Theil ihrer kärglichen Besoldung dadurch finden, auf eine die Wirksamkeit letzterer besonders störende Weise herabsetzt. Offenbar leget ihr durch die freywilligen Beyträge zur Erhaltung des Singchors euren auf religiösen und sittlich-guten Grund gebauten Wohlthätigkeitssinn, und durch die Entrichtung zur Besoldung der Lehrer bestimmter Gaben auch hierbey eure Bereitwilligkeit zur Fügung in bürgerliche Ordnung an den Tag; aber euer gebildetes

Gefühl und eure bessere Ueberzeugung hat euch, wie bekannt, längst schon gesagt, daß die dazu bestimmten Mittel, eben so, wie manches zur Erreichung eines staatsbürgerlichen Zweckes bisher bestandene, gegen das man nicht mit Unrecht sich beschwert, jetzt falsch, ja nachtheilig ist. Auch dieses Gebrechen wenigstens zu mildern, bedürft ihr nicht der Hülfe des Staates; es steht in eurer Gewalt; und sollte denn wirklich bey gutem Willen der Gesammtheit dieß mehr Schwierigkeiten verursachen, als die Abschaffung des anstößigen Klingelbeutels, woran ihr, zu großer Ehre für euch, schon längst ernstlich gedacht habt? Ich bin fest überzeugt, daß ich das, was ich darüber erwähnte, mehr aus dem Herzen der Mehrzahl, als es in dasselbe erst hinein gesprochen habe.

Das bedeutendste Gebrechen aber in eurer Stadt ist das höchst unvollkommene und durch den besten Willen eines Schulplans und der Lehrer in seiner jetzigen Verfassung nicht zu verbessernde Schulwesen. Euer Lyceum ist ein am Hinter- und Vordertheile aufs nachtheiligste verstümmeltes Fahrzeug. Sein Kompaß hat, als vor einiger Zeit das Fahrzeug vom Sturme an eine Klippe geschleudert und dabey selbst auf allen Seiten leck wurde, so gelitten, daß er vergebens den Pol sucht und, sonderbar genug, nur manchmal nach der Willkühr eines Fremden gestellt wird, welcher, wenn ihm einmal die Lust anwandeln sollte, das ganze Schifflein auf den Sand führen kann. Es schwankt jetzt nur noch, der Bemannung mit einer gehörigen Anzahl von Ruderern, so wie alles Geschützes, ja selbst fast alles Proviants ermangelnd, unsicher auf dem großen Ocean, in den die Wissenschaften sich jetzt gewendet haben, umher und droht, trotz den Bemühun-

gen und nicht unbedeutenden Anstrengungen Einzelner, weil alles Ausbessern nichts mehr hilft, ja nicht einmal an dem längst über und über morschen Gebälk angebracht werden kann, zu versinken, und so im recht eigentlichen Sinne euch — zu Wasser zu werden. Eure Knabenschule geht, ohne Schuld der Lehrer und Aufseher, allmählig, wie ihr Local, in Fäulniß über, theils weil die innere Einrichtung selbst daran nagt, theils weil bey der Beschränktheit des Raums und der täglich wachsenden Ueberfüllung der Mangel an Licht- und Luftöffnung für weitere und zweckmäßigere Fortbildung die Kinder eben so an Geist und Gemüth erschlaffen müssen, wie das Gebäude an sich als Schullocal ein fauler Fleck und Widerspruch in sich selbst ist. Eure Mädchenschule leidet fast an denselben Gebrechen. Daß die Ursache des Zurückbleibens der Jugend an Bildung, welches Ausländer besonders in Eisenberg finden wollen, unter solchen Umständen nicht an den Lehrern liegt, davon kann sich jeder Vernünftige leicht überzeugen. Denn wie kann eine gegen 800 fast starke Anzahl von Kindern in diesen Bürgerschulen von nur fünf Lehrern in den allerunbequemsten und engsten Localen hinreichend beschäftigt und zweckmäßig unterrichtet werden? Wie kann ein Lehrer in einer fast nur 79 Quadratfuß enthaltenden Classe für beynahe oder weit über hundert Kinder nur die allernöthigsten Sitze ausmitteln? Wie kann er die zum Unterricht nöthigen Wand- und Anschreibetafeln nur ganz nothdürftig, geschweige denn zweckmäßig, anbringen? Wie kann er bey jetzt kaum für die elendesten Hütten als hinreichend erachteten Licht- und Luftöffnungen auch nur die allerdürftigste Einrichtung zu einem kaum leidlichen Unterricht im Lesen, Schreiben

Rechnen u. s. w. gewinnen? Wie kann er bey völligem Mangel an bequemen Plätzen und zweckmäßigem Lichtfall durch Setzung der Schüler und sonstige Anordnung für die mit einem zweckmäßigen Unterrichte nothwendigst verbundene Zucht auch nur im geringsten sorgen? — Alle diese Mängel, so wie noch viele andere, treffen eure Knaben- und Mädchenschule, wozu noch obendrein, besonders in der Knabenschule, eine in den Classen herrschende, die Gesundheit der Kinder und Lehrer zerstörende Feuchtigkeit und eine, wegen der tiefen Lage derselben und ihrer Umgebung von der einen Seite, höchst ungesunde Luft von außen kommt, die selbst dann nicht, wenn die innere durch Ausdünstungen der Kinder und durch Moderduft verdichtet ist, das Einlassen besserer gestattet.

Hieraus aber geht deutlich hervor, daß das ganze Local auch den allerbescheidensten Anforderungen einer nur leidlichen Schulordnung zuwider ist, daß also, wenn das Gebäude selbst auch nicht so baufällig wäre, als es wirklich ist, eine Reparatur, von welcher Art sie auch sey, ein ganz vergebliches Unternehmen ist. Ich glaube nicht, daß man, wenn man die Sache recht geprüft hat, noch sagen wird: Fast alle die jetzigen Bewohner Eisenbergs seyen darin unterrichtet worden; wären nun diese durch solchen Unterricht auf diese Stufe der Bildung gelangt, so wäre ja dieß auch hinreichend für ihre Kinder. Früher gab es ja weit weniger Kinder, als jetzt, also konnte auch bequemer und zweckmäßiger Unterricht ertheilt werden; früher war das Local weniger feucht und also auch weniger schädlich jetzt ist es das ungesundeste Gefängniß für Kinder und Lehrer; früher war man mit einem höchst dürf-

tigen Unterrichte zufrieden, jetzt fordert man, und zwar mit Recht, weit mehr. Oder sollen uns die folgenden Jahrzehnte hinter die übrigen Städte unseres Landes, die so viel in dieser Rücksicht gethan haben und noch thun, weit zurück stellen? Fordert dieß nicht sogar die Erhaltung lebendiger Regsamkeit und zweckmäßiger Thätigkeit in eurer, wie man allgemein behauptet, so vortrefflichen und von vielen anderen Städten zum Muster genommenen neuen städtischen Verfassung? — Doch genug, weil diese Einwendungen in Eisenberg gewiß nicht Raum gewinnen werden.

Von diesen Gebrechen nun, so wie von der gänzlichen Baufälligkeit der Knabenschule, hat sich ein großer Theil von euch, besonders der Mitglieder des Stadtgemeinderaths und die Schulinspection hinlänglich überzeugt, und zu großer Freude des hierin mit Recht das größte Heil der Stadt findenden Publikums und des daran so eifrigen Antheil nehmenden, hier residirenden edlen Fürstenpaars, so wie zu eurer eigenen Ehre, hattet ihr im Laufe dieses Jahres den längst höchst nöthigen Aufbau eines neuen Schulgebäudes so fest beschlossen, daß Riß und Bauplan nur noch dem Papiere anvertraut zu werden brauchte. Aber die neuesten Zeitereignisse scheinen diesen Gegenstand ein wenig in den Hintergrund wieder geschoben zu haben, und darum verarget ihr bey dieser Gelegenheit jene bescheidene Erinnerung mir gewiß nicht, weil der daraus entstehende Nachtheil täglich größer wird und werden muß, und weil ihr doch nicht alle von diesem verderblichsten aller Mißstände in eurer Stadt so genaue Kenntniß haben könnet.

Ist euch aber durch jene kurze Darstellung dessel-

ben — ich konnte mehrere Bogen damit anfüllen — seine möglichst baldige Abstellung als ein Haupterforderniß eurer Stadt einleuchtend geworden — was man bey der aus wahrer Religiosität und ächter staatsbürgerlicher Bildung hervorgegangenen, jetzt besonders bethätigten Gesinnung anzunehmen berechtigt ist —; so lasset, so wie ihr früher schon für freundlichere Zugänglichkeit und Verschönerung der Stadt gar bedeutende Opfer gebracht habt, diesen auch in Zukunft einzig und allein euren wahren Ruhm und eure ächt menschliche und bürgerliche Würde sichernden Entschluß nicht wieder kraftlos werden, sollte er auch noch ein bedeutendes Opfer euch kosten. Ihr habt die erfreuliche Hoffnung jetzt euch gewonnen, daß Eisenberg künftig nicht mehr so wenig beachtet bleiben wird, und ist es der edlen Regierung unseres Landes und den gerechten Ständen desselben nur einigermaßen möglich, jenen oben erwähnten wichtigsten eurer Wünsche in Beziehung auf die Verbindung eurer Stadt mit einer frequenten Hauptstraße Deutschlands euch zu gewähren; so könnet ihr wohl jetzt mit Sicherheit darauf hoffen. Wohlan denn, zeiget auch ihr eurer Seits, daß ihr Schwierigkeiten wohl zu überwinden verstehet, wo es das Heiligste der Menschheit, die Stütze des Staates, die Grundveste alles bürgerlichen Heiles und Segens gilt.

Lasset uns Gutes wirken und nicht müde werden, so lange es Tag ist; denn es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann.

In derselben Buchhandlung dieses sind noch folgende, mit Recht zu empfehlende Bücher erschienen:

Anekdoten und Biographien, interessante, berühmter Aerzte, zur Belehrung und Unterhaltung, von J. C. K—n. 8. 16 Gr.

Back, A. L., Marie Antoinette in der Conciergerie. Ein historisches Fragment, bekannt gemacht von dem Grafen Fr. de Robiano. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt und mit einer kurzen Lebensbeschreibung dieser Königin und einigen Anmerkungen versehen. 8. 1825. 9 Gr.

Back, Dr., Hertha's und Iduna's Weihe. Eine poetische Epistel. gr. 8. 1830. 10 Gr.

— — Epheuranken, eine Sammlung von Dichtungen, Parabeln und Erzählungen. 8. 12 Gr.

Begründung des Rationalismus zur Religion, oder Darstellung des Rationalismus als Religiosismus. 8. 1822. 6 Gr.

Feller, Friedrich August, kurzgefaßter Unterricht in der Pferdewissenschaft, oder Kenntniß der äußeren und inneren Theile des Pferdes, um über dessen Gesundheit und Brauchbarkeit urtheilen, auch das Alter durch die Zähne bestimmen zu können. Nebst einer Anleitung, die gesunden und kranken Hufen der Pferde, Esel und des Rindviehes zweckmäßig zu behandeln und zu beschlagen. Ein Hülfsbuch für ange-

hende Hufschmiede und Oekonomen. Mit 10 lithographirten Tafeln. 8. 1830. 16 Gr.

Freund, der helfende, beim Schreibunterrichte. Ein Hülfsbuch für Lehrer und Lernende. 8. 2te Aufl. 1829. 6 Gr.

Gerhard, arithmetische Tabellen zum Gebrauch für die Jugend beim Kopf- und Tafelrechnen; nebst einer kurzen Anweisung zum Rechnen für die ersten Anfänger. 3te Aufl. 8. 1829. 3¼ Bogen. 2 Gr.

Hausfreund, der poetische, bei allen vorkommenden fröhlichen und traurigen Familienereignissen. Eine Sammlung von Gedichten beim Jahreswechsel, bei Geburtstagen, Hochzeiten, Jubelhochzeiten, Amtsjubelfeyer und Todesfällen. Nebst einem Kranze auserlesener Geistesblüthen zu Stammbuchsaufsätzen. Ein nützliches Noth- und Hülfsbüchlein für Jedermann, von dem Verfasser des gemeinnützigen Rathgebers beim Briefschreiben. 4 Bog. in 12. broschirt. 1829. 6 Gr.

Hecht, H. A., Noth-, Trost- und Hülfsbüchlein für Schullehrer vornehmlich auf dem Lande. Allen Behörden und Freunden, auch allen Feinden derselben gewidmet. 8. 2te Aufl. 1830. 10 Gr.

Hellfeld, von, populäre Darstellung einiger der vorzüglichsten Materien der Rechtswissenschaft für Nichtjuristen. 8. 16 Gr.

— — Allgemeine Erläuterung verschiedener Materien aus dem bürgerlichen und peinlichen Recht, so wie Bekanntmachungen mit Handlungen der

willkührlichen Gerichtsbarkeit, für Personen, welche der Rechte unkundig sind. 8. 20 Gr.

Holst, Fr. Aug., Denkwürdigkeiten aus der Geschichte der Augsburgischen Confession für den Bürger und Landmann, und zum Gebrauch für Schulen. Nebst einem Anhange, die vollständige Confession enthaltend. 8. 1829. 13½ Bogen. 10 Gr.

— — Beleuchtung der Hauptgründe für den Glauben an Erinnerung und Wiedersehn nach dem Tode. 8. 1829. 16 Gr.

— — Der verlorne Sohn. Denkenden Christen für die Tage ihrer Abendmahlsfeyer und wohlunterrichteten Söhnen und Töchtern bei ihrem Eintritt ins größere Leben. 8. 1830. 12 Gr.

Kunst, die, gesunde Kinder zu haben. Ein Handbuch für vernünftige und zärtliche Mütter. 2te vermehrte Aufl. 8. 6 Gr.

Nützer, Fr. Aug., juristisches Handwörterbuch, oder Erklärung der in der Rechtssprache vorkommenden fremden Wörter und Redensarten. Ein nützliches Handbuch für den Bürger und Landmann und jeden Nichtjuristen. Nach den besten Quellen und Hülfsmitteln bearbeitet und von einem erfahrnen Rechtsgelehrten genau durchgesehen und geprüft. 8. 1828. 12 Gr.

Rathgeber, der gemeinnützige, beim Briefschreiben, so wie bei Abfassung anderer im bürgerlichen Leben häufig vorkommenden schriftlichen Aufsätze, als: Kauf-, Mieth-, Pacht-, Bau-, Tausch- und Lehrcontracte, Alimenten- und Adoptions-Verträge, Rechnungen für gelieferte Waaren und gefertigte Arbeiten, Schuldver-

schreibungen, Wechsel, Anweisungen (Assignationen), Quittungen, Empfangscheine, Reverse, Atteſtate, Vollmachten, Testamente, Bauanschläge, Nutzungs- oder Ertrags-Anschläge über Landgüter, wirthschaftlicher und vormundschaftlicher Tagebücher, Vormundschafts-Rechnungen und Nachlaßspecificationen. Nebst einem Verzeichnisse der im gemeinen Leben am häufigsten vorkommenden fremden Wörter, wie solche richtig zu schreiben sind. 8. 2te Aufl. 14 Bogen. 1829. 8 Gr.

Reise-Nachrichten, interessante, eines Südamerikanischen Officiers von Mainz nach London. Nebst einigen noch unbekannten Notizen über Napoleon. 8. 2te Aufl. 1828. 18 Gr.

Sammlung interessanter Reisebeschreibungen für die Jugend. Ein Beitrag zur neuesten Länder- und Völkerkunde. 8. 2 Bde. Mit 1 Kpfr. 1 Thlr.

Teubern, L. A. C. von, und Fr. Aug. Nützer, Gedenkbuch, oder Jahresbericht vom Jahre 1829. Nebst politischem Rückblick auf das Jahr 1829. 8. 1830. 10 Gr.

Uhlig, J. A., der wahre Rationalismus, vertheidigt gegen die übereilten Verunglimpfungen der Supernaturalisten. 8. 1830. 18 Gr.

Verbesserungen, die, der Berliner Hofkirchenagende vom Jahre 1822 durch den Nachtrag vom Jahre 1827, nebst einem Gutachten Speners über die wahre Besserungsweise in Religionssachen. 8. broschirt. 8 Gr.

A.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Eisenberg in den unruhevollen Septembertagen 1830 im Herzogthum Altenburg

Eisenberg 1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- HV.H.Germ.536
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11694733-4